

63.
Jahrgang
6/23

Hessisches
Pfarrblatt

Das Magazin

für evangelische Pfarrer:innen

Aus dem Inhalt:

Motivationscamp 2024
für Pfarrer:innen

Drei Fragen an
Tobi Kämmerer

Pfarramt als Netzwerk

Mediennutzung
bei Jugendlichen

D 1268 F

Inhalts- verzeichnis

Editorial

Wolfgang H. Weinrich..... 3

Thema

Was'n Zirkus ...

Bettina von Haugwitz..... 4

Haltung zeigen

Martin Franke-Coulbeaut u.a. 5

Starke Knoten im Netzwerk Kirche

Dr. Rebecca Müller..... 6

Das Pfarramt – Vernetzung und Orientierung

Henriette Crüwell / Mirjam Raupp 10

Damit Kooperation gelingt

Dierk Glitzenhirn 14

Was ist mit dem Leid?

Karl-Heinz Lerch..... 16

Einladung

Motivationscamp für Pfarrer:innen 20

Drei Fragen an

Tobi Kämmerer 22

Medien

„Real Life“

Kerstin Dahlke, Sabine Schott und
Tabea Lenhard..... 24

Rezensionen

Beate Steiner:

Beziehungstraumatisierungen aus der Kindheit mit Imaginationen behandeln

Manfred Holtze 26

Dorothee Sölle auf der Spur. Annäherung an eine Ikone des Protestantismus.

Dr. Mathias Seifert 26

Dörte Folkers, Marie Luise Frey-Jansen:

Antependien von Ernst Riegel

Dr. Martin Zentgraf 27

Bernd Kappes:

Mitgeschöpfe

Stefan Nadolny..... 27

Aus der Redaktion

Die Schattenseite 28

Die gute Nachricht 29

Pfarrvereine

Mit 66 Jahren...

Manfred Werner..... 30

Jahresbericht

Frank Illgen 31

Ordinationsjubiläum EKKW 34

Leserbriefe/Redaktionelles 36

Persönliche Nachrichten..... 38

Aufruf „In Memoriam“

Tankred Bühler 39

Impressum 39



Wolfgang H. Weinrich
Publizist
Darmstadt

Liebe Leserin, lieber Leser!

„Nicht auf den Erfolgen ausruhen, sondern kämpfen, fighten, Vollgas geben und ins Gewinnen verliebt sein.“

Ich stelle mir vor, was geschähe, wenn diese Worte eingangs einer Synode oder von einem leitenden Menschen dieser Kirche gesagt würden. Und weiter: „Wir zeigen seit mehr als 2000 Jahren, was wir unter christlichen Werten verstehen. Milliarden von Menschen haben sich daran orientiert. Sie tun dies bis heute. In dieser Welt ist es zwar gelungen, länger zu leben, mehr Bildung zu erwerben und weniger zu hungern. Dennoch blieb auch eine Welt, auf der nicht verhindert wird, dass es Klimakatastrophen, brutale Kriege, Unterdrückung und Versklavung gibt. Es ist eine Welt, in der die Religionen weiter unheilvolle Rollen spielen. Es ist noch immer eine Welt, in der wir es nicht schaffen, umfassenden Frieden zu organisieren.“

Ich stelle mir vor, dass vor jener Synode oder von einem leitenden Menschen gesagt würde: „Leute, dafür müssen wir kämpfen, das ist unser Auftrag. Und eben nicht Selbstbeschäftigung, Selbstvergewisserung und Selbstverliebtheit. Wir müssen fighten, ob in der 41-Stunden-Woche, ob mit oder ohne Sonderzulagen, müssen heraus aus dem Lamento des ‚Wie-sollen-wir-das-alles-nur-schaffen?‘ Wir müssen endlich Vollgas geben, weil die Natur nicht auf die letzten Begriffsstützigen, die es dann doch nicht rafften, wartet. Und wir müssen ins Gewinnen verliebt sein; also möglichst viele Menschen gewinnen, weil Zweifel, Angst und Gleichgültigkeit nur denen helfen, die überall Feuer gelegt haben und neue legen wollen.“

Der erste Satz des Editorials stammt von Oliver Blume, Porsche- und VW-Konzernchef. „Ach so“, wenden Sie ein, „klar, der muss das ja sagen!“.

Warum sind solche Sätze nicht in den evangelischen Kirchen zu hören? Sie klingen so anders als die Formulierungen, die gewählt werden, mit denen der Umbau der Kirche beschrieben wird. Da ist nur von „tektonischen Verschiebungen“ die Rede und dass „kein Stein auf dem anderen stehen bleiben solle“. Technokratisch und resignativ.

Wer aber bringt den gesellschaftlichen Auftrag ins Spiel, wer bedenkt übergeordnete Themen, wer sorgt sich um die vielen tausend Mitarbeitenden, um deren Potential und Kompetenz? Wo bleibt die Leitung, deren Visionen und Ziele? Schlussendlich Motivation und Ermutigung? So viele engagierte und motivierte Pfarrer:innen jeden Alters erwarten Vertrauen, Resilienz, Wagemut, Kompetenz und eine erfolgreiche Leistungsleistung! Zudem eine positive, nach vorne orientierte „Unternehmenskultur“ über 2030 hinaus.

Nicht zuletzt deshalb werden die Pfarrvereine 2024 keinen Tag für Pfarrerinnen und Pfarrer anbieten, sondern ein Motivationscamp. Eine weise Überlegung! Kluge Gäste sind eingeladen, die dazu beitragen, dass die Teilnehmenden gestärkt, ermutigt, engagiert, vor allem aber motiviert an die zukünftigen Aufgaben herangehen. (Mehr dazu auf den Seiten 20/21).

Dafür wird es Zeit, meint Ihr

Wolfgang H. Weinrich
Chefredakteur

Die kommende Ausgabe beschäftigt sich u.a. mit dem Motivationscamp



*Bettina von Haugwitz
Pfarrerin
Bad Emstal-Sand*

Was'n Zirkus ...

Da sitzt sie nun. Ein völlig ungewohnter, unangenehmer Platz: Mittendrin. Auf einem Hocker, der viel zu hoch ist. Wer hat diesen blödsinnigen Reifen vor ihre Nase gestellt? Und wie konnte sie sich überhaupt darauf einlassen? Irgendwie ist es so gekommen. Es gibt jetzt kein Zurück mehr.

Die neunmalklugen Herren hinter den blinkenden Brillengläsern halten die Luft an. Gleich muss es doch mal losgehen. Sie muss los! Los...? Losfliegen am besten. Aber hat sie etwa Flügel? Oder sonst irgendetwas, das ihr durch den Reifen helfen würde? Nein. Das ist anscheinend noch niemandem hier aufgefallen! Von Natur aus geht das gar nicht, was hier von ihr verlangt wird: durch den Reifen springen. Schwachsinn. Wie lächerlich, dass der dann auch noch brennt. Das ändert nichts am Grundproblem: Schnecken können nicht durch Reifen springen, geschweige denn fliegen, schweben oder sich sonst wie in der Luft bewegen. Das ist völlig unsinnig, das hat es noch nie gegeben, das geht nicht, rein physikalisch, das würde ja an ein Wunder grenzen. Überhaupt Grenzen.

Da komme ich an meine Grenzen, denkt sie. Dann fährt sie die Augenstäbchen ein, spannt ihren Kriechmuskel an – der ist nicht von schlechten Eltern – und hebt ab in Richtung Reifen. Irgendetwas muss sie ja tun. Den Hocker runterkriechen, klein begeben, sich blamieren, schnell zurückziehen? Nein, lieber in die Offensive.

Als Schnecke ist man sowieso genug in der Defensive: zu langsam, keine Klauen, keine abschreckenden Farben, keine Giftdrüsen. Reißzähne auch nicht. Wenigstens ordentlich fauchen, brüllen oder jaulen! Fehlanzeige. Aber was sie kann: in ihrem Tempo vorankommen. Sie entscheidet sich und dann zieht sie einfach los, unaufgeregt, gelassen und sehr beharrlich. Und wie sie sich so durch die Luft bewegt, durch den Reifen schwebt, das Feuer brennt ihr eine Rußspur ins Gehäuse, da ist sie ziemlich bewegt – nicht nur äußerlich. Hinter sich den Reifen, landet sie schließlich sicher und bemerkenswert sanft auf einem weichen Teppich Schneckenschleim.

Überrascht, nicht nur von der eigenen Courage, sieht sie in viele leuchtende Schneckenstielaugen und eine lachende Stimme ruft: Das Schlimmste ist eigentlich die Überwindung!



Haltung zeigen!

Antwort auf Josephine Haas (Magazin 5/2023)

Auch uns Mitformulierenden und -organisierenden des Schuldbekenntnisses der EKHN gegenüber queeren Menschen, sind Reden, Gesten, Tränen und Outings auf der Synode im Frühjahr 2023 unter die Haut gegangen. Das Schuldbekenntnis ist nicht aus heiterem Himmel gefallen – für viele Betroffene und Solidarische war es ein langer Weg seit der Entkriminalisierung von Homosexualität 1969.

Der damalige Stellvertreter des Kirchenpräsidenten Hans-Martin Heusel brach 1986 das Schweigen und forderte in einem Aufsatz den offenen Umgang mit Homosexualität. In den 1990er Jahren gab es Gemeindebefragungen und erste Outings homosexueller Pfarrer:innen, aber es dauerte bis 2002, bevor die Kirchensynode die Segnung eingetragener Lebenspartnerschaften beschlossen hat. 2013 wurde diese mit der Trauung gleichgestellt, ohne jedoch den Begriff zu ändern. 2018 veröffentlichte die EKHN, angeregt vor allem von der Evangelischen Jugend in Hessen und Nassau, die erste Broschüre zu Trans* in der Kirche. Im gleichen Jahr wurde die Segnung offiziell Trauung genannt.

Auch das Schuldbekenntnis selbst war bis kurz vor der Synode umstritten. Es gab Stimmen, die dies nicht mehr für nötig hielten, nachdem doch die Gleichstellung von queeren Menschen in der EKHN weitgehend erreicht und im ökumenischen Durchschnitt vorbildlich sei. Diese Position ließ außer Acht, dass jahrzehntelang Menschen – auch in ihren Kirchengemeinden – diskriminiert worden sind; dass Menschen keinen kirchlichen Beruf ergreifen durften – oder diesen aus Angst gar nicht erst in Erwägung zogen.

Kirchliche Aussagen zur Homosexualität prägten sehr lange die gesellschaftliche Moral. Deshalb bleibt es so wichtig, sich mit dieser Vergangenheit zu beschäftigen, bleibt das Schuldbekennt-

nis wichtig. Wir teilen das Anliegen, dass das Schuldbekenntnis mehr Aufmerksamkeit erhalten sollte, nicht allein in den Kirchengemeinden.

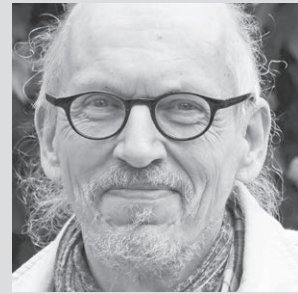
Der Beschluss wurde sofort nach der Entscheidung der Synode im Netz veröffentlicht und ist dort abrufbar: ekhn.de/aktuell/detailmagazin/news/hessen-nassau-bittet-queere-menschen-um-vergebung-12.html. Das Schuldbekenntnis und der Gottesdienst auf der Synode sind als epd-Dokumentation erschienen.

Seit Kurzem gibt es einen Ordner mit ersten Vorschlägen für Gottesdienste: www.zentrum-verkuendung.de/service/downloads/download/besondere-themen-und-anlaesse/lgbtqiaplus – nur müsste dieser mit Ideen vor Ort weiter gefüllt werden.

Das Schuldbekenntnis selbst versteht sich als einen weiteren, nicht als abschließenden, wichtigen Schritt in Richtung der oben beschriebenen Emanzipation und Gleichberechtigung unterschiedlichster Menschen: „Als Menschen unterschiedlicher sexueller Orientierung, verschiedener Geschlechter und vielfältiger Lebensweisen wollen wir Kirche gestalten.“ Das wünschen wir uns: vielfältige Zusammenarbeit an allen Orten statt Forderungen gegeneinander.

Wie kann es gelingen, das Thema möglichst flächendeckend einzubringen? Vielleicht sollten wir es als gemeinsamen Auftrag begreifen, den die Synode mit ihrem Beschluss uns gegeben hat: Gespräche mit Gemeinden, Nachbarschaftsräumen und Dekanaten führen, vor allem dort, wo wir andere Haltungen wahrnehmen – und immer wieder offen sein für das, was bei der Frage nach gleichberechtigter Teilhabe aller Geschlechter eine Antwort der EKHN nötig macht.

Für die Fachgruppe Gendergerechtigkeit



Gernot Bach-Leucht
Pfarrer
Darmstadt



Martin Franke-Coulbeaut
Pfarrer
Darmstadt



Anita Gimbel-Blänkle
Pfarrerin i.R.
Darmstadt



Carmen Prasse
Chancengleichheit d. EKHN
Darmstadt



Dr. Rebecca Müller

Professorin

Theologisches Seminar

Herborn

Starke Knoten im Netzwerk Kirche

Pfarrer:innen im Geflecht kirchlicher Ämter und Dienste

Morgens, kurz vor elf im Supermarkt: Die Kollegin kommt von einem Treffen im Nachbarschaftsraum. Das neue Konfi-Konzept steht! An der Konzeption war sie beteiligt, aber die Durchführung liegt in diesem Jahr zum ersten Mal komplett in der Hand des gemeindepädagogischen Teams. Jetzt noch schnell etwas fürs Mittagessen eingekauft. Am Gemüseregal wird sie von einem Mann angesprochen, den sie vage kennt. Er verwickelt sie in eine Diskussion über das Ergebnis der Landtagswahlen: „Was sagen Sie als Vertreterin der Kirche eigentlich dazu?“ Der Einkauf dauert länger als gedacht.

Zuhause angekommen klingelt das Telefon: Eine Bewohnerin des Stadtteils will wissen, ob ihre internationale, freikirchliche Gemeinde im Gemeindezentrum ihr Jahrestreffen abhalten kann. Nach Recherche und kurzer Absprache mit der KV-Vorsitzenden bereitet sie einen Kirchenvorstandsbeschluss vor.

Der Vorsitzende des Bauausschusses schreibt per WhatsApp: Es tue ihm leid, aber er könne nicht zum Ortstermin mit dem Architekten zur Kirche kommen – ein wichtiger beruflicher Termin. Ob sie das als Teil des Ausschusses auch übernehmen könne? Ja, natürlich! Ein Termin mit dem Architekten ist ja schwer zu bekommen.

Ein Vormittag, wie er vielleicht nicht jeden Tag vorkommt, aber er liegt durchaus im Bereich des Möglichen. Und eine Szene, die uns beschäftigen kann, wenn wir über die Rolle von Pfarrer:innen im Geflecht aus interprofessioneller Haupt- und Ehrenamtlichkeit nachdenken. Ich will dazu ein paar kurze kirchentheoretische und pastoraltheologische „Happen“ einspielen. Vielleicht dienen sie zur Einordnung der Debatten um kirchliche Dienste und Ämter. Das Ganze mündet in den Vorschlag, dem Pfarrdienst eine im weiten Sinne kybernetische Funktion zuzuordnen.

- 1) Die Reformation setzt sich in unterschiedlicher Art und Weise von der substanzontologischen Vorstellung katholischer Weiheämter ab. Das Allgemeine Priestertum lebt von der Vorstellung, dass es keine priesterliche Vermittlung zwischen Gott und den Menschen braucht. Jede Person soll und darf in ihrem Stand Christus bezeugen. Gleichzeitig ist aber „um der Ordnung willen“ ein ordiniertes Amt nötig. Es soll durch Ausbildung und entsprechende berufliche Ausstattung die Kohärenz zur biblischen und historischen Tradition herstellen. Ämterfragen sind im evangelischen Verständnis ‚adiaphora‘, theologische Mitteldinge. Sie sind weder heilsnotwendig noch kirchentrennend. Sie können funktional von ihren Fähigkeiten und Fertigkeiten her gedacht werden.

» *Das Berufsbild Gemeindehelferin ist klar untergeordnet und mit einem diffusen Berufsprofil ausgestattet. Hier sehe ich persönlich eine der Kränkungen, die bis heute bei pädagogischen Berufen im kirchlichen Bereich nachwirken.* ‹‹

- 2) Im 19. und 20. Jahrhundert entstehen kirchliche und diakonische Erwerbsberufe. Man muss ihre Entstehung vor dem Hintergrund unterschiedlicher Reformbewegungen sehen. Unter anderem entwickelt sich im Zuge der Gemeindebewegung, Anfang des 20. Jahrhunderts, der Beruf der Gemeindehelferin. Die „überschaubare“ und „lebendige“ Gemeinde und die neu entstehenden Gemeindehäuser sollten organisiert werden. Die Gemeindehelferin, mit ihrer oft guten biblisch-theologischen Ausbildung, leitet Gruppen und Kreise in der Jugendarbeit und organisiert das neu entstehende Gemeindebüro. Sie ist – so wird es in späteren Veröffentlichungen kolportiert – der „verlängerte Arm des Pfarrers“. Das Berufsbild Gemeindehelferin ist klar untergeordnet und mit einem diffusen Berufsprofil ausgestattet. Hier sehe ich persönlich eine der Kränkungen, die bis heute bei pädagogischen Berufen im kirchlichen Bereich nachwirken.
- 3) In den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts war das Motto: „eine Kirche für Andere braucht andere Mitarbeiter“. Die Kirchen bauten in den Reformprozessen die gesellschaftliche Differenzierung nach. Kirchliches Handeln sollte in vielen gesellschaftlichen Funktionsbereichen präsent sein (Unternehmen, Gefängnisse, Krankenhäuser, bestimmte Quartiere, etc.). Dafür wollte man spezialisierte Berufe stärken: Pädagoginnen, Gemeinwesenarbeiter:innen oder Psychologinnen. Parallel liefen die Gründungen von Fachhochschulen, auch im evangelischen Bereich. Viele Ideen von damals kommen uns bekannt vor. Sie konnten sich aber mittelfristig nicht verfestigen, zumal die Reformen in eine Phase finanzieller und personeller Prosperität fielen.
- 4) Heute haben wir im kirchlichen Bereich viele Berufe mit unterschiedlichen Ausbildungsvoraussetzungen und Anstellungsverhältnissen. Aber auch mit vielen eigenen Logiken. Die EKHN beschäftigt Juristinnen, Architektinnen, Küsterinnen und Verwaltungsfachwirte. Alle schauen mit unterschiedlichen „Rationalitäten“ auf kirchliches Handeln. Und das ist gut so!

Die komplexen Herausforderungen, vor denen wir in Kirche und Gesellschaft in der Spätmoderne stehen, verlangen nach mehrdimensionalen Lösungen. Wenn in Nachbarschaftsräumen „kirchliche Orte“ (Uta Pohl-Patalong) entstehen, an denen sich bestimmte Schwerpunkte kirchlichen Handelns ansiedeln oder wenn sich in „Erprobungsräumen“ neue Formen von Gemeinde ereignen, dann hilft der kooperative, multiperspektivische Blick. Hier können die Verkündigungsteams aus Pfarrerinnen, Gemeindepädagogen und Kirchenmusikerinnen in den Nachbarschaftsräumen fast nur der Anfang sein auf dem Weg zu vielfältigen, interprofessionellen Teams.

- 5) Hilfreich ist, denke ich, dass wir uns den Referenzrahmen klar machen, in dem wir uns bewegen: Kirche ist keine Organisation wie jede andere. Sie lässt sich beschreiben als „Interpretationsgemeinschaft, die von der ‚Gott-Perspektive‘ auf Welt und Leben erzählt.“ (Steffen Schramm). Deswegen sollte die Prüffrage für alle Berufe sein: „Wie schaffen wir einen guten Rahmen dafür, dass sich Evangelium kommunizieren kann? Dass sich Kirche ereignen kann?“ Dabei bringen Theolog:innen eine vermittelnd-theologische Perspektive ein durch ihre Ausbildung und die

professionelle Beschäftigung mit der biblischen und historischen Tradition. Sie lassen sich aber auch ein auf pädagogisch-theologische, künstlerische, juristische oder betriebswirtschaftliche Perspektiven, genauso wie Pädagog:innen oder Musiker:innen die theologisch-ekklesiologischen Implikationen ihrer Arbeit mitreflektieren.

- 6) Und das Pfarramt? Ich finde es hilfreich, den Pfarrberuf von seiner kybernetischen Funktion her zu betrachten. Dabei muss der Begriff „Kybernetik“ über die Verengung auf die Gemeindeleitung (die auf unterschiedlichen Schultern verteilt ist) hinausgehen. Jan Hermelink spricht davon, dass im Pfarrberuf eine spezifische Kombination von Dimensionen zusammenkommt: eine inhaltliche Dimension („Religionskompetenz“), eine öffentliche Dimension („auf der Schwelle“), eine organisatorisch-vernetzende Dimension im Blick auf den Zusammenhang zwischen Gesamtkirche und Region und eine persönliche Dimension. Alle Dimensionen sind im Einzelnen auch bei anderen kirchlichen Akteur:innen zu finden: Gemeindepädagog:innen verantworten in Zukunft zum Beispiel die Konfirmand:innenarbeit oder den Schulunterricht (inhaltlich), Ehrenamtliche werden zu „Gesichtern der Kirche“ in



Die Pfarrperson wird sichtbar und steht öffentlich für die Kirche vor Ort und darüber hinaus: ein starker Knoten im Netzwerk Kirche!



» *Ich finde es hilfreich, den Pfarrberuf von seiner kybernetischen Funktion her zu betrachten. Dabei muss der Begriff „Kybernetik“ über die Verengung auf die Gemeindeleitung hinausgehen.* «

einzelnen Ortsteilen (persönlich und öffentlich) und die Verwaltungskräfte übernehmen selbständig wichtige administrative Aufgaben (organisatorisch). Auch in Zukunft wird es wohl nicht möglich sein, ein „Kerngeschäft“ für das Pfarramt festzulegen. Wichtiger ist die spezifische Kombination aus diesen Praxisdimensionen, die den Beruf auszeichnet.

- 7) Zum Pfarrberuf führt eine universitäre und praktische Ausbildung. Auch diejenigen, die die berufsbegleitenden Masterstudiengänge absolviert haben, bringen akademische Vorbildungen mit. Es sind u.a. hochqualifizierte Juristinnen, Ingenieure, Medienfachleute oder Betriebswirtinnen. Bei allem unbestrittenen (!) Reformbedarf im Theologiestudium und im Vikariat: Der „package deal“ muss stimmen! Aus einer sorgfältigen und intellektuell anspruchsvollen Ausbildung sollte weiterhin ein Berufsbild erwachsen, dem – eingebettet in die presbyterial-synodale Verfassung – eine besondere Verantwortungsbreite entspricht.

Unsere Kollegin aus der Eingangsszene ist keine Generalistin. Sie setzt Schwerpunkte und fügt sich ein in das Geflecht aus ehren- und hauptamtlichen Diensten. Sie ist zukünftig hoffentlich häufiger Teil eines Teams, das aus unterschiedlichen Perspektiven die Frage beantwortet: „Wie wollen wir hier und jetzt Kirche sein?“.

Aber in ihrer Person und ihrem Berufsalltag vereint sich auch weiterhin manches, das bei anderen nur an einzelnen Stellen vorkommt. Sie bringt religiöses Expert:innenwissen zusammen mit der Lebenswelt der Menschen. Sie organisiert und vernetzt sich mit inner- und außergemeindlichen Akteur:innen. Sie wird als Person sichtbar und steht öffentlich für die Kirche vor Ort und darüber hinaus: ein starker Knoten im Netzwerk Kirche!



Henriette Crüwell
Pröpstin
Mainz



Mirjam Raupp
Vikarin
Mainz

Das Pfarramt – Vernetzung und Orientierung

Bei der Vorbereitung auf ihre Ordination haben sich im Mai 2023 sechs junge Kolleg:innen als „Blackout-Poets“ betätigt. Sie schwärzten ganze Sätze des sehr förmlichen Ordinationsvorhalts (EKHN Kirchenordnung, Art. 7, 2), bis nur noch jene Worte übrig blieben, die sie für ihren Beruf als Pfarrerrinnen und Pfarrer brauchen können. Es war sehr berührend, den alten Text auf diese Weise mit neuer Aufmerksamkeit zu lesen und zu hören. So unterschiedlich wie die angehenden Pfarrerrinnen und Pfarrer sind, so unterschiedlich sind auch ihre Poems, also das, was sie nicht geschwärzt, sondern behalten und zum Leuchten gebracht haben. Erstaunlich war, dass trotz aller Vielfalt drei Sequenzen stehenblieben und dadurch eine besondere Gültigkeit bekamen: „am Aufbau mitwirken“ – „zur Einheit rufen“ – „zum Dienst ermutigen“.

Wir sind gerade dabei, die evangelische Kirche gründlich umzubauen. Wenn wir heute fragen, was in Zukunft unser Beruf in so einer veränderten Kirche sein wird, dann kann es sich lohnen, einmal wahrzunehmen, welches Pfarrbild wir in der Ordination inszenieren. Denn diese ist ja nicht nur ein prägendes Ereignis am Anfang unserer Berufsbiografie, sondern – zumindest in der EKHN – auch (noch) das Alleinstellungsmerkmal des Berufstandes.

Deshalb beziehen wir uns in unserer theologischen Reflexion des Pfarrbilds im Folgenden auf den Ordinationsvorhalt, der zusammen mit der Verpflichtungsformel der liturgische Kern der Ordination ist. Er führt den oder die neu in den Dienst zu Rufende(n) noch einmal knapper gefasst vor Augen: „Aus diesen Worten der Heiligen Schrift hören wir, welchen Auftrag und welche Verheißung Gott seiner Kirche gegeben hat. Aufgrund der Taufe sind alle Christinnen und Christen zum Zeugnis und Dienst in der Welt verpflichtet. Der Erfüllung dieses Auftrags dienen alle Ämter der Kirche. (...) Du wirst nun berufen, zu predigen, zu taufen und die Feier des Abendmahls zu leiten. In Gottesdienst, Seelsorge und Lehre sollst du am Aufbau der Gemeinde mitwirken, sie zur Einheit unter Jesus Christus rufen und zum Dienst in der Welt ermutigen. Das Zeugnis der Heiligen Schrift ist Quelle und Richtschnur dieses Auftrags. (...)“

Das öffentliche Zeugnis und der Pfarrdienst als Amt unter Ämtern

„Aufgrund der Taufe sind alle Christinnen und Christen zum Zeugnis und Dienst in der Welt verpflichtet“, so lautet der Auftrag, zum dem alle Gläubigen berufen sind. Unser Glauben ist also keine reine Privatsache und vollzieht sich nicht nur im stillen Kämmerlein, sondern der Ordinationsvorhalt besagt, dass christlicher Glaube immer auch ein öffentlicher ist.

» am Aufbau mitwirken «

» zur Einheit rufen «

Alle Ämter unserer Kirche sind dazu gerufen, die Gläubigen nach Kräften in ihrem öffentlichen Auftrag zu unterstützen. Dies gilt für Mitarbeitende im gemeindepädagogischen und kirchenmusikalischen Dienst ebenso wie für die vielen Ehrenamtlichen. Auch das Pfarramt teilt diese Aufgabe. Im Ordinationsvorhalt, ist es nun aber ausdrücklich als Amt der öffentlichen Verkündigung beschrieben. „Bist du bereit, dich in den Dienst der öffentlichen Verkündigung berufen zu lassen“, so heißt es in der Verpflichtungsformel. Was ist das Besondere dieses Amtes, wenn doch alle zur öffentlichen Verkündigung berufen sind?

Pfarrerinnen und Pfarrer sind dafür verantwortlich, ihre christlichen Geschwister daran zu erinnern, dass sie zum Glauben mitten in der Welt berufen sind. Gemeinsam mit anderen Ämtern bilden sie jenes System, das die Gläubigen stützt und stärkt, in ihren vielfältigen Berufen das Evangelium zu bezeugen. Pfarrer:innen nehmen nach dem Ordinationsvorhalt diese Aufgaben in dreidimensionaler Weise wahr: Sie sollen am Aufbau der Gemeinde „mitwirken“, „zur Einheit unter Jesus Christus rufen“ und die Gemeindeglieder „zum Dienst in der Welt ermutigen“. Nach heutigem Sprachgebrauch sind Beteiligung, Teambuilding, Empowerment die entsprechenden drei „Vokabeln“. Diese drei sind es auch, die den jungen Kolleginnen und Kollegen in der Vorbereitung auf ihre Ordination besonders wichtig waren.

Mitwirken - Beteiligung

Pfarrer und Pfarrerinnen sind Teil des genannten Teams, dies schon lange vor der Erfindung der Verkündigungsteams, auch wenn das nicht immer allen so deutlich war. Der Ordinationsvorhalt benennt ihre Aufgabe so: Du sollst „am Aufbau der Gemeinde mitwirken“. Es geht also nicht darum, den Bauplan allein zu zeichnen. Im Gegenteil: Hier ist ein Zusammenwirken aller Ämter – auch des Ehrenamtes! – gemeint. Damit das gelingen kann, braucht es Möglichkeiten, sich daran zu beteiligen. Es obliegt den Pfarrer:innen, mit Hilfe der bestehenden und zu bildenden Netzwerke die unterschiedlichsten Menschen, je nach ihren Fähigkeiten und Wünschen, am gemeinsamen Aufbau der Gemeinde zu beteiligen.

Zur Einheit rufen – Teambuilding

Wo viele miteinander an einem Strang ziehen, kann es zu unterschiedlichen Ansätzen kommen. Das zukünftige Modell der Nachbarschaften, Kirche im Plural zu denken, bedeutet also auch: Es wird viele unterschiedliche Vorstellungen davon geben, was und wie Kirche eigentlich sein kann. Es gibt nicht mehr das eine Kirchenbild. ▶

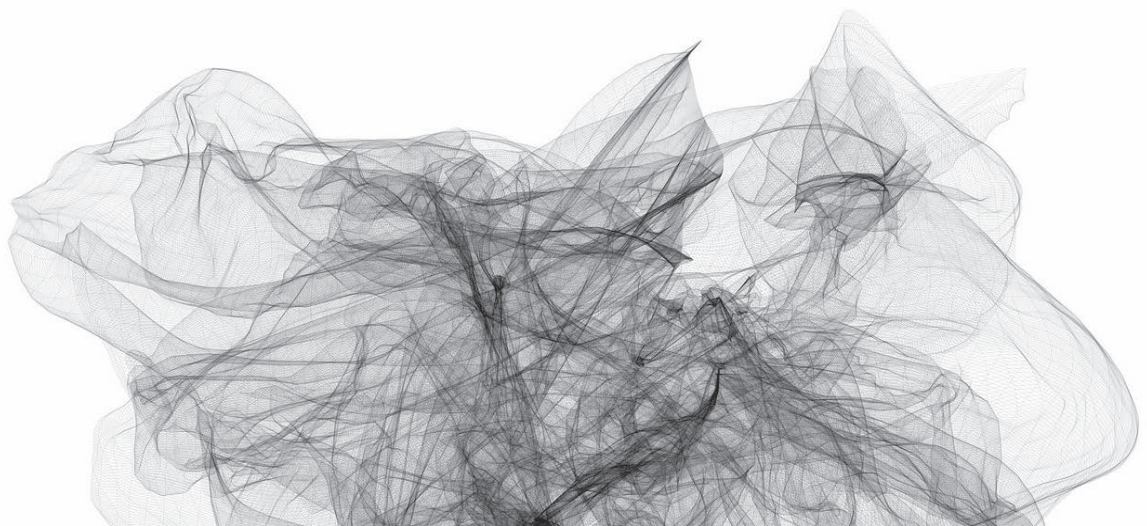
» zum Dienst ermutigen «

Machen wir uns nichts vor: Diesen Plural leben wir doch schon jetzt! Nach dem Ordinationsvorhalt, haben Pfarrerinnen und Pfarrer die Aufgabe der „vernetzenden Orientierung“. Gefragt nach dem spezifischen Wissen, das sie aus ihrem Studium und ihrer Ausbildung mitbringen, nennt Eberhard Hauschildt die „theologisch-hermeneutische Kompetenz“- und betont dabei, dass nicht das „Theologische“ das Alleinstellungsmerkmal ist. Theologische Kompetenz ist nämlich auch in den anderen Ämtern zu finden, sie wird nur jeweils anders akzentuiert. In unserem Fall ist es der Fokus auf die Hermeneutik: Vernetzung, Deuten und Verstehen. Pfarrer:innen erwerben diese Kompetenz nicht etwa nur in den exegetischen Fächern, sondern in ihrem Gesamtzusammenhang via Philosophie, Pädagogik, Psychologie, Ethnologie, Soziologie, Geschichtswissenschaften, Linguistik, Literaturwissenschaften und noch etlichen mehr. Der Vorwurf, Pfarrpersonen könnten eben alles, aber nichts richtig, lässt sich bei aller Vordergründigkeit auch als „Kompetenz“ lesen. Gerade weil sie einen so breit gefächerten Einblick in die verschiedenen Disziplinen bekommen, entwickeln sie mit ihrem „Allgemeinwissen“ die Fähigkeit, wie eine Art Transmissionsriemen ganz unterschiedliche Menschen mit ihrem je eigenen Expertenwissen und ihren verschie-

denen Perspektiven besser zu verstehen und damit leichter ins Gespräch bringen zu können. Einheit in Christus können Pfarrerinnen und Pfarrer allerdings nicht selbst herstellen. Diese Aufgabe sollten wir getrost dem Heiligen Geist überlassen. Den Pfarrpersonen kommt aber die Aufgabe zu, „zur Einheit unter dem einen Herrn zu rufen“. Das bedeutet, diese Einheit in die unterschiedlichsten Lebens- und Denkwelten hinein zu übersetzen, so dass Menschen mit verschiedensten Prägungen und Lebenssituationen an ihr anknüpfen und teilhaben können. Es gibt nicht mehr das eine Kirchenbild, wohl aber einen gemeinsamen Horizont, nämlich des Reiches Gottes. In diesen gemeinsamen Horizont zu rufen, davon zu erzählen und dafür zu werben, ist Aufgabe theologischer Orientierung.

Ermutigen – Empowerment

Zuletzt ist im Ordinationsvorhalt auch aufgegeben, die Gemeinde zum Dienst in der Welt zu ermutigen. Und das heißt, anderen Mut zu machen, sich in dieser Welt mit ihrem Glauben zu zeigen, in ihren vielfältigen Berufen ihre Berufung zu erkennen und an ihrem jeweiligen Ort von der Hoffnung Zeugnis zu geben, die in uns ist. Die Potenziale, Fähigkeiten und Kompeten-



zen sind schon da, die Rolle von Pfarrerinnen und Pfarrern hat deshalb lediglich Hebammencharakter: Die Menschen werden unterstützt, ihre vorhandenen, von Gott geschenkten Fähigkeiten zum Besten der Gemeinde und der Welt einzusetzen. Das bedeutet: alle Ressourcen dort zur Verfügung stellen, wo sie gebraucht werden, sensibel sein für die Bedürfnisse, Sorgen und Hindernisse, die Menschen begegnen, und gemeinsam mit ihnen Lösungen entwickeln; will sagen: Bilder entwerfen, die uns Kraft geben zum Glauben, Lieben, Hoffen in dieser Welt und zur Weitergabe dessen, was wir in der Taufe empfangen haben. Uns Pfarrerinnen und Pfarrern ist also aufgetragen, Menschen zu zeigen, mit wie viel Rückenwind sie ihren Glauben leben und in der Welt vertreten können.

Ordination – quo vadis?

Mitwirkung, Ruf zur Einheit, Ermutigung – finden sich diese Kernelemente des pfarramtlichen Handelns und Wirkens ausreichend deutlich in unserer Ordinationsliturgie wieder? Sie sind zwar der Inhalt des Ordinationsvorhalts, aber sind sie in ihrer Inszenierung unserer Ordinationen heute schon in der Weise abgebildet, wie sie praktisch und faktisch gelebt werden (sollen)?

Im Laufe des Prozesses EKHN 2030 bleibt kein Stein auf dem anderen. Gemeinden verändern sich zu Nachbarschaften hin, parochiale Bezüge lockern sich, kommunale Gemeindegrenzen werden überschritten. Ordinieren wir heute nicht „in eine Gemeinde hinein“, die es so eigentlich gar nicht mehr gibt, wenn wir die Ordination mit der Einführung in der erste Gemeindepfarrstelle verbinden? Mit „Gemeinde“ ist auch Gemeinde im Sinne der Gemeinschaft aller Christinnen und Christen gemeint – und damit auch: Gemeinde im Nachbarschaftsraum. In unserer Ordinationsliturgie spiegelt sich dieser Bezug allerdings noch nicht wirklich wider. Wir binden in der Art und Weise, wie wir die Ordination begehen, Gemeinden und „ihre“ Pfarrerinnen und Pfarrer noch zu eng aneinander, obwohl wir bereits beschlossen haben, diese enge Zuordnung künftig loser zu gestalten. Um hier ehrlich zu bleiben, scheint eine Veränderung der Ordinationsliturgie sinnvoll. Und sicherlich schadet es nicht, die drei Kernaufgaben der zukünftigen Pfarrpersonen dabei noch deutlicher zu akzentuieren: Du sollst „am Aufbau der Gemeinde mitwirken, sie zur Einheit unter Jesus Christus rufen und zum Dienst in der Welt ermutigen.“ Könnte damit die Zukunft unserer Kirche nicht schon begonnen haben – allen Unkenrufen zum Trotz?

» in eine Gemeinde hinein ... «



Dierk Glitzenhirn
Studienleiter
Pfarrer
Homberg (Efze)

Damit Kooperation gelingt

Interview mit Martina Lossek

Im Rahmen des Kirchengesetzes zur Bildung von Kooperationsräumen in der EKKW wurde im Kooperationsraum Homberg-Land die Stelle der Verwaltungsassistenz geschaffen. Seit April 2023 ist Martina Lossek im Kirchenbüro in Homberg dafür verantwortlich. Sie begleitet sieben Pfarrstellen, die mit neun Pfarrerinnen und Pfarrern besetzt sind. Sie hält Kontakt zu Kirchenvorständen, kirchlichen Mitarbeiter:innen, den Gemeindegliedern, zur Landeskirche und den Dekanaten, zum Kirchenkreisamt, zur Kommune, Presse und zu Kitas.

Was macht Ihren Alltag aus?

Durch meine kirchliche Verwaltungsausbildung kann ich mich um Dinge kümmern, die nicht unbedingt in den Arbeitsbereich der Theologen fallen (Rechnungserstellung, Verpachtung, Gefährdungsbeurteilungen). Ich bin Ansprechpartnerin, besonders auch in Vertretungsfällen, wenn keine Pfarrerperson vor Ort ist. Es können Dinge einheitlich im Kooperationsraum für alle Kirchengemeinden geregelt werden. Es gab schon verschiedene Projekte wie „Andachten to go“ oder den „Tag der Gartentaufen“, die gemeinsam im Kooperationsraum durchgeführt wurden. Wenn eine Vakanz im Team entsteht, kümmere ich mich, dass etwa Taufen trotzdem koordiniert werden. Durch meine Tätigkeit entsteht Vernetzung im Team.



Was hilft Ihnen, diesem neuen Arbeitsbereich gerecht zu werden?

Durch meine Arbeit im damaligen Rentamt in Homberg sowie weiteren Tätigkeiten im Dekanat Homberg und im Landeskirchenamt sind mir kirchliche Strukturen sehr vertraut. Da ich mich auch ehrenamtlich engagiere, z.B. im KV und in der Hospizarbeit, bin ich immer von mehreren Seiten informiert, was gerade bei „Kirche“ wichtig ist. Ohne Ortskenntnis und die Vertrautheit vor Ort stelle ich mir das schwieriger vor. Alle zwei Wochen haben wir fünf Assistenzkräfte im Kirchenkreis eine Online-Sitzung, um uns untereinander abzustimmen. Die Arbeitsstrukturen sind teilweise sehr unterschiedlich festgelegt, deshalb ist die gegenseitige Vertretbarkeit derzeit noch ein Problem.

Was könnte noch mehr von Ihnen gefordert werden?

Das kirchliche Bauwesen könnte noch mehr zu meinem Aufgabenbereich gehören. Hier fühle ich mich besonders zu Hause. Ich profitiere hierbei von meinen Erfahrungen in der landeskirchlichen Baufinanzabteilung sowie der Bauabteilung des Kirchenkreisamtes. Gerade um kleinere Baumaßnahmen könnte ich mich gut kümmern, dies geschieht noch nicht umfassend. Dabei wäre es für die Abwicklung der Vorgänge von Vorteil, denn zu Terminen mit dem Gebäudemanager im Kirchenkreis bringe ich auch Unterlagen mit, wie z.B. eine Übersicht der Baurücklagen und eventuelle Vermerke von vorherigen Ortsterminen.

» Wenn ich nur als „Sekretärin“
genutzt werde, macht mir das
keinen Spaß. «

Was ist anstrengend und schwierig?

Es ist nicht einfach, den vielfältigen Anforderungen der unterschiedlichsten Pfarrer:innen zeitlich und inhaltlich gerecht zu werden. Jeder und jede hat andere Vorstellungen, Ansprüche und auch Arbeitszeiten, deshalb sind die Teamsitzungen wichtig. Bei neun Pfarrpersonen ist aber Sensibilität gefordert. Gerade bei den liturgischen Themen gibt es zahlreiche eigene Vorstellungen. Das ist nicht unkompliziert. Es kommt immer darauf an, wie das jeweilige Pfarramt organisiert und offen für Zusammenarbeit ist, da werde ich mehr oder weniger eingespannt.

Was macht Ihnen Spaß?

Wenn ich Menschen spontan weiterhelfen kann, durch eine Auskunft oder eine Bescheinigung. Ich habe die Internetseite aufgebaut und pflege diese. Eine neue Aufgabe, der ich mich gestellt habe und die ich erfolgreich umsetzen konnte. Ich komme auch mal zu Abendsitzungen, das ist unproblematisch, da ich mir neben einer Kernzeit die Arbeitszeit etwas freier einteilen kann. Das Verhältnis von Sekretariats- und selbständiger Tätigkeit sollte etwa 40:60 sein. Es ist eine interessante Arbeit und ich kann auch für Gemeindeglieder viel klären, welcher Pfarrer z.B. eine Beerdigung macht. So entsteht keine Unsicherheit, auch wenn gerade Pfarrstellen nicht besetzt sind. Ich kann zwar keine Beerdigung machen, aber ich kann mich kümmern und erst mal Ansprechpartnerin sein! Wenn ich nur als „Sekretärin“ genutzt werde, macht mir das keinen Spaß.

Was wünschen Sie sich vom Kooperationsraum?

Ich wünsche mir, dass der Kooperationsraum weiter zusammenwächst und die Region durch neue Projekte gestärkt wird. So benötigen multiprofessionelle Teams auch multiprofessionelle Fortbildungen. Für mich persönlich wünsche ich mir weiterhin eine gute wertschätzende Zusammenarbeit mit allen und interessanten Aufgaben. Ich habe meine Komfortzone Kirchenkreis-/Landeskirchenamt nach rund 34 Jahren verlassen und freue mich nun, dass ich hier die Dinge noch einmal anders selber lösen kann. Ich wünsche mir mehr Unterstützung durch Fortbildungen, die auf unseren Arbeitsbereich abgestimmt sind, damit diese Stellen als qualifizierte Stellen erhalten bleiben und gute Leute Spaß an der Arbeit haben. Ich hoffe, dass die Notwendigkeit dieser Stellen wahrgenommen wird und sich einheitliche Strukturen bilden können.



Foto: pixabay.com | Peggy_Marco



Karl-Heinz Lerch
Pfarrer i.R.
Bad Homburg

Was ist mit dem Leid?

Über die Theodizee-Frage bei Hiob

„Entweder will Gott die Übel beseitigen und kann es nicht, oder er kann es und will es nicht, oder er kann es nicht und will es nicht, oder er kann es und will es. Wenn er nun will und nicht kann, so ist er schwach, was auf Gott nicht zutrifft. Wenn er kann und nicht will, dann ist er missgünstig, was ebenfalls Gott fremd ist. Wenn er nicht will und nicht kann, dann ist er sowohl missgünstig wie auch schwach und dann auch nicht Gott. Wenn er aber will und kann, was allein sich für Gott ziemt, woher kommen dann die Übel und warum nimmt er sie nicht weg?“ (Epikur, Von der Überwindung der Furcht – aus Gunda Schneider-Flume: Wenig niedriger als Gott. Biblische Lehre vom Menschen. Leipzig 2013, Seite 72)

Die Frage nach dem Grund des Leidens und dessen Vereinbarkeit mit Gott, die Epikur erstmals philosophisch prägnant und zugespitzt formuliert hat, zieht sich wie ein roter Faden durch die Theologiegeschichte, ohne je ihrem logischen Dilemma entrinnen zu können.

In der christlichen Tradition wurde Hiobs Haltung zum paradigmatischen Umgang mit der Theodizeefrage erklärt. Dabei wurde „Hiob“ mit dem Ideal des frommen und gottergebenen Dulders der Rahmenerzählung (Hiob 1-2; 42,7-16) in eins gesetzt und zum Vorbild eines ehrfürchtigen

Gottesglaubens erklärt. Der angefochtene Hiob allerdings, der angesichts seines Leidens zuerst mit seinen Freunden, dann mit sich und immer mehr mit Gott um seine Gerechtigkeit ringt und dabei in eine tiefe existentielle Krise gerät (Hi 3-42,1-6), tritt meist dahinter zurück, obwohl gerade diese Haltung im Epilog von Gott als einzig angemessen und vorbildlich im Umgang mit dem Leiden herausgestellt wird.

Hiob ist der Protagonist eines angefochtenen Glaubens, der sich im Leiden bewährt, weil er nicht von Gott ablässt, sondern seine Zuflucht sucht bei Gott gegen Gott, der sich vor allem für ihn verbürgt hat und hinter allem Leiden ihm als der Schöpfergott zugetan bleibt.

Er ist ein existentielles Paradox, aber nur dadurch, dass er die Widersprüche durchhält und durchlebt, erfährt und sich neu findet, ohne verloren zu gehen. Weil er mit Gott gegen Gott ins Gericht geht und ihn anklagt, verliert er auch seinen Glauben und seine Hoffnung nicht, sondern erfährt sich in allen und trotz aller Widersprüche von Gott bewahrt. Er findet sich sozusagen durch seinen Kampf in einem anderen, weiteren Horizont wieder... Damit weist er auf gewisse Weise auf das Karfreitagsgeschehen voraus, an dem offenbar wird, wie und wer Gott im Leiden für uns ist.

» Die Frage nach dem Grund des Leidens und dessen Vereinbarkeit mit Gott ... zieht sich wie ein roter Faden durch die Theologiegeschichte, ohne je ihrem Dilemma entrinnen zu können. «

» *Sprache und Stimme der Leidenden darf nicht verstummen, sondern muss wach gehalten werden, denn sie hält die Frage nach Gott offen.* «

Leiden gehört zum Menschsein und zur Vergänglichkeit menschlichen Lebens. Der Gläubende, der sich von Gott her empfängt und vor Gott sieht, wird in der Widerfahrnis von Leid in seinem Vertrauen zu Gott erschüttert und angefochten, ja, bis in die letzte Verzweiflung geführt und getrieben, weil der Gott, der ihm zugesagt hat, für ihn und mit ihm da zu sein, sein Leiden, seine Ohnmacht und seine Zweifel zulässt und an ihm geschehen lässt.

Das führt Hiob in die Klage gegen Gott, den er als Garant der Gerechtigkeit anruft, den er bittet und mit dem er ringt. Gott, der im Leiden für ihn verborgen bleibt, wird von Hiob in Frage gestellt und sogar „gelästert“, doch Hiob lässt nicht von ihm ab, er sucht bei Gott seine Zuflucht gegen Gott und er rechdet mit Gott, bis Gott ihm antwortet und sich ihm neu zu erkennen gibt.

Gott zeigt sich ihm als Schöpfer, der alles hervorbringt und dem Chaos die Grenzen setzt, der größer und mächtiger ist, als Menschen es erkennen und verstehen können. Gott verteidigt und rechtfertigt die Haltung Hiobs gegenüber dessen Freunden, weil Hiob nicht über Gott, sondern zu Gott geredet hat und sich darin vor Gott erfährt. Hiob erfährt und erkennt sich neu als Geschöpf in der Schöpfung Gottes, in deren Ordnung er seinen Platz hat und in der er bewahrt und geborgen bleibt durch Gottes unendliche, geheimnisvolle Macht und Herrschaft in und hinter allem Leiden. Er bekennt schließlich, dass er Gott vor seinem Leiden und seiner Anfechtung nur vom Hörensagen kannte, aber dass er ihn nun selbst geschaut hat.





Darin wird an Hiob offenbar für uns alle, dass wir in allem, trotz und hinter allem Leiden immer mit diesem Gott rechnen dürfen. Wir dürfen zu ihm gegen ihn unsere Zuflucht nehmen, weil die Macht und die Herrschaft in seinen Händen liegt und im Leiden nicht an ihre Grenzen kommt, sondern unendlich ist, auch wenn es unser menschliches Verstehen übersteigt.

Gott hat im Prolog vor allem Anfang auf Hiobs Glauben vertraut, ja, sich selbst für ihn verbürgt. Im Leiden und in der Anfechtung dürfen wir zu Gott gegen Gott um Zuflucht bitten und klagen, weil er sich für unseren Glauben verbürgt und wir in seiner Macht und Herrschaft geborgen bleiben.

Die Theodizee-Frage wird nicht beantwortet, aber ihr Sinn und Zweck wird erkennbar: Sie hält die Frage nach Gott im Leiden offen und überlässt den leidenden Hiob nicht der Verzweiflung und dem Leid. Sie ist darauf angelegt, den Leidenden in der Anfechtung vor Gott zum Streit mit Gott gegen Gott herauszufordern und zu treiben – aus der letzten, tiefsten

» *Mit Hiob können wir stellvertretend fragen und klagen, warum Gott Leiden zulässt.* «

» *Daraus erwächst die Kraft und die Verantwortung, die Opfer von Leid und Unrecht nicht in ihrer Not alleine zu lassen, sondern ihnen beizustehen, mit ihnen und für sie gegen alles erlittene Unrecht zu klagen und zu streiten, damit sie nicht verzweifeln.* «

Gewissheit, dass Gott antworten wird und den Seinen nicht verlässt. Die Frage nach der Gerechtigkeit Gottes angesichts des Leidens erfährt in Hiob eine Wende in die Rechtfertigung des angefochtenen Glaubens, der vor Gott mit Gott gegen Gott streitet und Gott in und hinter dem Horizont seines Leidens und seiner Anfechtung neu sieht.

An Hiob wird wahrnehmbar und erkennbar, dass wir in allen Schmerzen, in aller Not und Verzweiflung weder andere Menschen noch unser Leben und nicht unseren Glauben aufgeben oder verlieren müssen, sondern dass wir zu Gott gegen Gott um Hilfe, Trost und Rettung klagen und bitten dürfen. Ja, dass wir trotz allem Leiden unverlierbar zu Gottes Schöpfung gehören und nicht aus seiner bewahrenden Macht und Herrschaft herausfallen.

Daraus erwächst die Kraft und die Verantwortung, die Opfer von Leid und Unrecht nicht in ihrer Not alleine zu lassen, sondern ihnen beizustehen, mit ihnen und für sie gegen erlittenes Unrecht zu klagen und zu streiten, damit sie nicht verzweifeln und die Stimme ihres Leides nicht verstummt, sondern dass ihre Zugehörigkeit zum Leben und ihr Platz unter den Menschen und in der Schöpfung Gottes bewahrt wird.

Mit Hiob können wir stellvertretend fragen und klagen, warum Gott Leiden zulässt. Dabei kann Hiobs Haltung im Umgang mit seinem Leiden

zeigen, dass die Erfahrung von Leid und Unrecht nicht in die absolute Verzweiflung und nicht in die Gottlosigkeit führen muss, sondern durch die Klage und die Auseinandersetzung mit dem Leid vor und durch Gott zu Hoffnung, Trost und Zuversicht gelangen kann.

Hiob wird zum Protagonisten einer Haltung, die nicht zulässt und nicht erlaubt, dass die Stimme und das Leid der Opfer verstummt, sondern die uns herausfordert, dass wir Partei ergreifen, Verantwortung für die Leidenden und für die Opfer von Krieg, Hass, Gewalt, Unrecht und Verfolgung übernehmen, ihnen beistehen und für Sie unsere Stimme der Klage und der Anklage erheben, damit sie nicht Opfer bleiben.

Die Sprache und die Stimme der Leidenden darf nicht verstummen, sondern muss wach gehalten werden, damit sie gehört wird in der Welt, denn sie hält die Frage nach Gott offen und ist der einzige Grund der Möglichkeit, aus der Erinnerung und Vergegenwärtigung des Leidens Zuversicht, Hoffnung und Verantwortung zu gewinnen und die Leidenden nicht als Opfer auf ewig ihrem Schicksal zu überlassen.

Die Geschichte Hiobs kann uns ermöglichen, die eigene und fremde Leidenserfahrung und die daraus resultierende Krise der Existenz und auch des Glaubens im Sinne eines Reframings in einem anderen „Rahmen“ vor Gott zu sehen und anders damit umzugehen.

Pfarrerinnen- und Pfarrerverein in der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau
und Pfarrverein Kurhessen-Waldeck laden ein:

Motivationscamp für Pfarrer:innen

Wie es ist, zu Neuem aufzubrechen ...

Die Transformationsprozesse in Gesellschaft und evangelischer Kirche fordern heraus. Pfarrerinnen und Pfarrer erleben diese sehr unterschiedlich. Sie sind hin- und hergerissen zwischen der Lust, Neues zu starten und dem Beharrungsvermögen von Traditionen. Sie erleben Verunsicherung und Begeisterung gleichzeitig. Sie balancieren stets zwischen Enttäuschungen und Erwartungen.

Wohin wird, soll oder kann sich die evangelische Kirche in der nahen und fernerer Zukunft entwickeln? Welche Rolle haben Pfarrer:innen in diesem Prozess? Wo bleiben ihre Interessen, Hoffnungen, Aufgaben, Ziele? Was geschieht mit ihrer Energie?

Besondere Gäste werden dazu beitragen, um gestärkt, ermutigt, engagiert – vor allem aber motiviert – die zukünftigen Aufgaben in den Blick zu nehmen:

**21. Februar 2024,
von 10 bis 16 Uhr**

Evangelische Akademie
60311 Frankfurt, Römerberg 9



Gäste:



Michel Friedman

Jurist, Publizist,
Moderator und
Philosoph



**Dr. Friederike
Erichsen-Wendt**

Oberkirchenrätin,
Strategische Planung
und Wissens-
management EKD



Dr. Eberhard Pausch

Pfarrer, Studienleiter
Religion und Politik,
Evangelische Akademie



Halima Gutale

Integrationsbeauftragte,
Botschafterin für
Demokratie und
Toleranz in der Bundes-
republik Deutschland



Ablauf:

- 9.00 Uhr** Ankommen bei Tee oder Kaffee
- 10.00 Uhr** Eröffnung und Geistlicher Impuls
- 10.10 Uhr** Keynotes
- 12.00 Uhr** Rückfragen
- 12.30 Uhr** Mittagspause
- 13.00 Uhr** Musik zur Besinnung
- 13.30 Uhr** Arbeit an Themenbereichen
- 15.30 Uhr** Ausblick und Tagungsabschluss
- 16.00 Uhr** Ausklang

Tagesbegleitung:

**Bettina Linck
(Harfe)**

**Helle Baum
(Saxofon/Akkordeon)**

Teilnahmebeitrag: 60,- €/Person

Die Tagung ist als Fortbildungsmaßnahme anerkannt. Der Beitrag wird bei Anmeldung fällig – Erstattung/Kostenbeteiligung kann bei den beiden Landeskirchen beantragt werden (Ruheständler:innen zahlen 30,- €/Person)

**Postbank
Frankfurt am Main
IBAN: DE03 5001
0060 0046 6286 09
BIC: PBNKDEFFXXX
Stichwort:
Motivationscamp**

**Anmeldung unter:
motivation@
pfarrverein-ekhn.de**

» **Erneuerung kann nur aus einem unerbittlich wahrhaftigen und rücksichtslos mutigen Denken kommen.** «

(A. Schweitzer)

Tobi Kämmerer

Sie sind Journalist und moderieren unterhaltsam die hr3 Morningshow (mit Tanja Rösner). In Tobis Städtetrip (hr-fernsehen) entdecken Sie bekannte und unbekannte Orte. Was bedeutet Unterhaltung für Sie?

Gute Unterhaltung hat für mich die gleichen Bestandteile wie eine gute Unterhaltung: Lustig und ernst, mal leicht mal tief, Quatsch und Wichtiges, Begegnung, Austausch, etwas Inspirierendes, Neugier und am Ende das Gefühl, dass es zumindest ein schöner oder guter Moment war.

Sie zeigen in Ihren Reportagen oft ungewöhnliche Menschen. Häufig finden Sie diese in kleinen Orten. Sind sie ein Menschenfreund?

Eindeutig: JA! Und ich liebe Austausch. Ich mag Geschichten und ich liebe es, wenn Menschen die Dinge lieben, die sie tun. Und mit etwas Neugier erfährt man immer besondere Geschichten – kleine, große, lustige oder bewegende.

Sie sind neben Ihren journalistischen Tätigkeiten im Radio und Fernsehen auch Botschafter unterschiedlicher Stiftungen. Wie regeln Sie – neben den Ansprüchen an sich selbst – Leben, Arbeit und Familie?

Das klappt, ehrlich gesagt, nicht immer besonders gut. Ich brauche im Leben ein eher hohes Maß an Arbeit, Abwechslung und Trubel. Wenn es zu viel wird, merke ich es häufig leider zu spät. Aber das gehört wohl zu meinen großen Aufgaben im Leben: Die richtige Balance zu finden...

» Isst du das noch? «

Der am häufigsten von Tobi gehörte Satz: „Isst du das noch?“ Man sieht es ihm aber nicht an.

Wenn im hr3 Team wieder alle Kekse weggefuttert wurden und die Hälfte vom Käsebrot irgendwie fehlt, dann war das sicher wieder die blonde Heuschrecke Tobi. Nichts ist vor ihm sicher, aber niemand kann ihm lange böse sein. Denn Tobi ist der Charmebolzen von hr3 und wenn er mit den Wimpern klimpert, dann bringt man ihm freiwillig die Kekse mit.

Spätestens, wenn Tobi Klavier spielt, schmelzen die Herzen sowieso reihenweise dahin. Denn das Klavier steht tatsächlich jeden Tag neben Tobi im hr3 Studio. Er spielt live während der Show und natürlich auch mit all den Musikern, die immer wieder gerne in der hr3 Morningshow vorbeischauen.

hr3.de/shows/die-hr3-morningshow/das-ist-tobi,morningshow-tobi-100.html



Kämmerer ist auch Botschafter der Stiftung Lesen sowie Kuratoriumsmitglied der Bernd-Reisig-Stiftung.



Kerstin Dahlke
Fachgebietsleitung



Sabine Schott
Sozialpädagogin B.A.,
Klinische Psychologin M.Sc.



Tabea Lenhard
Klinische Sozial-
arbeiterin (M.A.)

„Real Life“ Digitale Mediennutzung bei Jugendlichen

Kurz die Nachrichten auf Whatsapp checken. Eine Story auf Instagram posten. Noch eine Runde auf der Switch zocken. Oder lieber die Lieblingsserie auf Netflix streamen? Immer up to date. Jederzeit erreichbar. Mit der ganzen Welt vernetzt.

Digitale Medien lassen sich aus unserem Leben nicht mehr wegdenken. Virtuelle Realitäten und Alltagsleben sind dabei zunehmend verzahnt. Die Antwort auf eine Frage nur noch einen Klick entfernt. In Vielem bereichern digitale Medien unseren Alltag. Doch wo ist der Spaß begrenzt? Ab wann ist Mediennutzung schädlich?

In unserer Fachberatung Medien „Real Life“ bieten wir eine Beratung für Kinder und Jugendliche bis zum vollendeten 21. Lebensjahr und ihre Eltern/ Bezugspersonen an, dass seit der Corona-Pandemie verstärkt genutzt wird. So erleben wir, dass die Verunsicherung der Eltern bezogen auf den Medienkonsum der Kinder deutlich zugenommen hat. Unsicherheit herrscht vor allem über das richtige Maß und inwieweit Eltern Grenzen setzen und Regeln vorgeben sollen. Auch der Vergleich mit anderen Kindern und Jugendlichen und besondere Gegebenheiten der Schulen, z.B. Laptop-Klassen, spielen eine Rolle.

Eine Schwierigkeit für die Eltern hierbei ist, dass sie in diesem Bereich, im Gegensatz zu anderen die Erziehung betreffenden Themen, zumeist über keine entsprechenden Erfahrungswerte aus ihrer eigenen Jugend zurückgreifen können. Daher ist die Verunsicherung oftmals groß.

Die Nutzung von Medien im Allgemeinen und Angeboten wie Instagram, Tik-Tok, Youtube, Spiele usw. im Besonderen, gehören heutzutage unbedingt zum Lebensalltag der Jugendlichen. Die Frage stellt sich, welche Bedeutung diese für Jugendliche haben. Hierfür ist es wichtig sich die Lebensphase der Adoleszenz genauer vor Augen zu führen. Während Jugendliche in

der Kindheit meist fest in die Familie verankert waren, löst sich das „Wir-Gefühl“ nun mehr und mehr auf. Regeln und Wertevorstellungen der Eltern werden Stück für Stück zugunsten neuer Ideen und Impulse in Frage gestellt. Im Kontakt mit Freunden, der nun wichtiger scheint als die Beziehung zu den Eltern, wird mit Rollen und Meinungen experimentiert. Jugendliche probieren sich aus und neigen zu grenzüberschreitendem Verhalten. Eine fordernde Zeit sowohl für sie als auch für ihre Familien, besonders da sich die Adoleszenz durch längere Ausbildungswege und eine spätere Familiengründung, oft bis in die Mitte der 20er Jahre hinziehen kann.

Doch was ist das Ziel dieser, gewiss sehr anstrengenden Zeit?

Am Ende der Adoleszenz steht – bei gutem Verlauf – ein kompetenter erwachsener Mensch, dem die Ablösung von den Eltern zugunsten einer von ihnen losgelösten stabilen eigenen Identität gelungen ist.

Und welche Rolle spielen nun digitale Medien bei dieser Entwicklung?

Ihnen kommt eine wichtige Rolle zu. Sie ermöglichen Jugendlichen, sich in dem für sie wichtigen Rahmen von den Eltern abzugrenzen, sich mit Freunden zu vernetzen und sich im Rahmen der Selbstentwicklung auszuprobieren. Dennoch bergen digitale Medien verschiedene Risiken, was die von ihnen selbst ins Netz gestellten Inhalte betrifft. Hier kommt den Eltern im Übergang von der Kindheit ins Jugendalter eine wichtige Rolle zu, indem sie ihre Kinder zunächst begleiten und schließlich mehr und mehr in die eigenverantwortliche Nutzung entlassen. Hierbei ist besonders zu beachten, dass Jugendliche zu einem verminderten Gefahrenbewusstsein neigen und ihre Fähigkeiten altersgemäß zumeist überschätzen.

Was, wenn Kindern stundenlang vor dem PC/ Handy sitzen und kein Ende kennen?

Eine intensivere Nutzung im Jugendalter ist zunächst nicht automatisch ein Problem, sondern geschieht oftmals im Rahmen der oben beschriebenen normalen Entwicklung, zu der auch exzessives Verhalten in anderen Bereichen zählen kann. Hier ist daher besonders wichtig, auf Anzeichen zu achten, die helfen können eine problematische von einer unproblematischen Nutzung zu unterscheiden. Indizien für eine problematische Nutzung können das Fehlen von Freund:innen, Probleme in der Schule und ausgeprägte Zurückgezogenheit sein. Auch eine Vernachlässigung von Körperhygiene und ein dauerhaft verschobener Tag-Nacht-Rhythmus geben Anlass zur Sorge.

Besonders gefährdet sind introvertierte Kinder, für die soziale Kontakte immer eine besondere Herausforderung darstellten. Bei ihnen besteht die Gefahr, dass sie sich in der medialen Welt verlieren und aufgrund von bestehenden sozialen Ängsten Gefahr laufen, Angebote des Internets dauerhaft realen Kontakten vorzuziehen.

Was können Eltern tun, um Kinder in der Adoleszenz bestmöglich zu unterstützen?

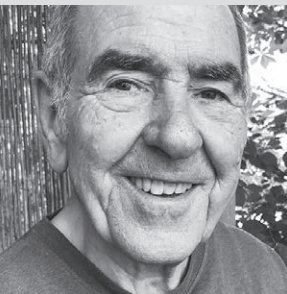
Wichtig ist, auch in dieser Zeit weiter als greifbare Gegenüber präsent zu sein, ohne dabei die Autonomieentwicklung des/der Jugendlichen zu unterbinden. Eltern sollten Auseinandersetzungen nicht scheuen, dabei jedoch die besondere Entwicklungsaufgabe im Blick haben. Sie müssen zulassen, dass Jugendliche eigene Erfahrungen machen, aus denen sie lernen können (z.B. nicht für die Klausur lernen = schlechte Note, Wäsche nicht waschen = keine frischen Socken). Sie sollten jedoch einschreiten, wenn Jugendliche sich durch Selbstüberschätzung in Gefahr bringen und dann unbedingt wegweisende Funktion übernehmen. Sollten sich die Fronten zuhause

verhärtet und die adoleszenten Konflikte überhandnehmen, ist es an den Eltern, Hilfe zu suchen und Beratung in Anspruch zu nehmen.

Was die Nutzung von digitalen Medien angeht, ist es wichtig nicht zu pauschalisieren, sondern genau hinzusehen. Das ist es, was die Arbeit unserer Beratungsstelle ausmacht. Wir betrachten den Einzelfall und erarbeiten mit Jugendlichen und/oder Eltern individuelle Lösungswege. Sollte unsere Beratung nicht ausreichen, besprechen wir mit den Familien alternative und weiterführende Hilfsangebote und vermitteln gerne an andere Stellen weiter.

Weitere Informationen unter:
www.dw-region-kassel.de





Manfred Holtze
Pfarrer i. R.
Offenbach

Beate Steiner:
Beziehungstraumatisierungen der Kindheit mit Imaginationen behandeln
Schattauer Verlag,
Stuttgart 2022, 260 Seiten,
ISBN 978-3-608-40061-8,
auch als E-Book erhältlich



Ihrem 2006 gemeinsam mit dem verstorbenen Klaus Krippner veröffentlichten, inzwischen vergriffenen Buch über „Psychotraumatherapie“ lässt die Darmstädter Psychotherapeutin Beate Steiner nun einen Band über die Behandlung von „Beziehungstraumatisierungen aus der Kindheit“ folgen. „Das Gute und Schlechte, das man als Kind gehabt hat, sitzt tiefer als alles, was nachher kommt“, schrieb Anna Seghers. Das gilt in besonderem Maße für Beziehungstraumatisierungen aus der Kindheit, die nicht nur zu „Störungen“, sondern zu „toten Zonen im Selbst“ führen können.

Beate Steiners Buch ist in drei Kapitel eingeteilt. Zunächst schreitet sie das Themenfeld „Beziehung, Gewalt und Trauma“ ausführlich ab. Dabei blickt sie auch auf die in der Geschichte der Kindheit lange üblichen Erziehungsprinzipien zurück und bedenkt transgenerationale Aspekte von Traumatisierung. Im zweiten Kapitel stellt sie „klinische Traumakonzeptionen“ vor, wobei sie auch wichtige Erkenntnisse aus der Traumaforschung der Neurowissenschaften einbezieht. Das dritte Kapitel ist schließlich der Darstellung des behutsamen behandlungspraktischen Vorgehens der „Kathathym Imaginativen Traumatherapie“ (KIPT) gewidmet.

Ein umfangreiches Literaturverzeichnis sowie ein ausführliches Personen- und Sachregister und eine detaillierte Übersicht über die verwendeten Imaginationen laden zu einer vertiefenden Arbeit ein. Verfasst ist dieses Werk primär für Psychotherapeutinnen und -therapeuten. Doch auch Seelsorgerinnen und Seelsorger können davon profitieren.



Prof. Dr. Mathias Seifert
Hochschullehrer
Idstein

Konstantin Sacher:
Dorothee Sölle auf der Spur. Annäherung an eine Ikone des Protestantismus.
Evang. Verlagsanstalt,
Leipzig 2023, 164 Seiten,
ISBN 978-3-374-07425-9



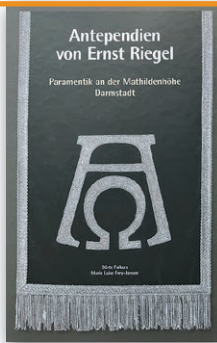
Die Theologin, Literaturwissenschaftlerin und Publizistin Dorothee Sölle war eine der wichtigsten deutschen protestantischen Persönlichkeiten im 20. Jahrhundert. Dennoch ist sie mit ihrem Denken und Schaffen fast vollständig aus jeglichem Diskurs verschwunden. Neben dem kürzlich erschienenen voluminösen Werk von Edwin Stößinger („Dorothee Sölle – Eine intellektuelle Biographie“, Hamburg, 2022) liegt mit diesem Band kontrastierend ein sehr persönlich geschriebener Essay vor, der bewusst nicht wissenschaftlich sein will; es fehlen beispielsweise völlig Anmerkungen, Literaturangaben oder Abbildungen.

Nachgezeichnet wird an Hand von ausgewählten Schriften Sölles das Werk einer lebenslang Suchenden, die „schreibend ihre eigene Seele erkundete“. Die Haupttexte Sölles werden vom Autor profund und konzis nachgezeichnet. Er scheut sich dabei nicht, Sölles häufig anzutreffenden Kulturpessimismus, ihre verbale Radikalisierung oder häufigen argumentativen Zuspitzungen herauszustellen, die so manchen Text wissenschaftlich gelegentlich zweifelhaft erscheinen lassen. Sölle, die vor allem durch ihre sogenannte „Tod-Gottes-Theologie“ und das „politische Nachtgebet“ sehr schnell bekannt wurde, war immer auf der Suche nach Antwort auf die Frage „Wer bin ich?“ Ihr Weg entwickelte sich dabei von einem ausgeprägt christologischen Ansatz über ein dezidiert politisches Engagement bis hin zur Mystik.

Dem Autor gelingt es, mit diesem sehr leicht lesbaren Buch das Interesse zu wecken für eine Intellektuelle, die Wesentliches beizutragen hatte zum Verständnis des theologischen, gesellschaftlichen und politischen Diskurses in der Bundesrepublik Deutschland.

Dörte Folkers,
Marie Luise Frey-Jansen:
**Antependien von
Ernst Riegel. Paramentik
an der Mathildenhöhe
Darmstadt.**

Justus von Liebig Verlag
Darmstadt 2023, 107 S.,
ISBN 978-3-87390-501-6



Der Jugendstil-Künstler Ernst Riegel (1871 – 1939) hat oft mit dem Architekten Friedrich Pützer kooperiert, insbesondere bei neu errichteten Kirchen in Darmstadt, Worms, Wiesbaden und Offenbach. Das Werk dieses als Goldschmied ausgebildeten Künstlers erfährt wieder verstärkt Interesse, seit die Darmstädter Künstlerkolonie auf der Mathildenhöhe 2021 als UNESCO-Weltkulturerbe ausgezeichnet wurde.

Ernst Riegel war von 1906 bis 1913 Mitglied der Künstlerkolonie. Für mehr als dreißig evangeli-

sche Kirchen entwarf er liturgisches Gerät wie Abendmahls- und Taufgerät, Leuchten und Bibeleinbände.

Nur wenigen war bisher bekannt, dass Riegel auch Entwürfe für Antependien geschaffen hat: Altar- und Kanzelbehänge für mehr als 60 Gemeinden auf dem Gebiet der EKHN. Die Zusammenarbeit von Ernst Riegel und der 1891 im Darmstädter Elisabethenstift gegründeten Paramentenwerkstatt war intensiv und dauerte auch an, als Riegel 1913 nach Köln umzog.

Der vorliegende, in hoher Qualität reich bebilderte Band verdeutlicht, wie umfangreich und vielfältig die Entwürfe Riegels für Paramente waren. Es ist daher nachvollziehbar, dass gegenwärtig ein Antrag auf Anerkennung der Paramentik als Immaterielles Kulturerbe gestellt wird. Es ist zu wünschen, dass dieser bisher nur unzureichend wahrgenommenen Kunst der Textilgestaltung verstärkt öffentliches Interesse entgegengebracht wird.

Bernd Kappes:
**Mitgeschöpfe.
Vom Umgang mit
Tieren aus
christlicher Sicht,**

Patmos Verlag 2023,
264 Seiten
ISBN 9783843614139



Das Thema Umgang mit Tieren ist ohne Zweifel hochaktuell angesichts von Bewegungen wie dem Veganismus und Extinction Rebellion. Kirchliche und theologische Beiträge zu diesem Thema sind in der Öffentlichkeit nicht allzu deutlich vernehmbar.

Bernd Kappes, Pfarrer der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck und Kommiss. Direktor der Evangelischen Akademie Hofgeismar, legt mit diesem Buch eine Darstellung der „zentralen Einsichten und Anliegen der Theologischen Zoologie“ vor. Kappes ist auch Mitglied im Kuratorium des Instituts für Theologische Zoologie (Münster), das an der Wiederentdeckung der tierfreundlichen Traditionen der Bibel und an einer Kritik der Vorstellungen despotischer Herrschaft des Menschen über Tiere“ arbeitet.

So vielfältig die biblischen Texte auf Tiere blicken, so unterschiedlich sind die Haltungen, die aus den unterschiedlichen Traditionen hervorgegangen sind. Das Buch umfasst deshalb Beiträge zu relevanten Stichworten von „Anthropologische Differenz“ bis „Zoopolis“. Diese Schlagworte sind alphabetisch geordnet, sodass das Buch auch als Nachschlagewerk dienen oder teilweise gelesen werden kann.

Eine große Stärke ist die gute Lesbarkeit der Artikel und die klare Sprache. Man lässt sich gerne mitnehmen auf Zeitreisen zwischen Aristoteles und Hartmut Rosa, Franz von Assisi und Silvia Schroer. Gleichzeitig ist es nicht immer leicht, die vorgetragenen Fakten zu ertragen, wenn es beispielsweise um das Leid der Mitgeschöpfe in der industriellen Tierhaltung geht oder um Zahlen zum Aussterben von Arten. Doch Kappes zeigt Alternativen und motiviert zu nötigen Verhaltensänderungen, die alle betreffen, wenn wir uns den Themen stellen.

Eine Auflistung biblischer Schlüsseltexte und ein Bibelstellenregister erleichtert die Arbeit mit dem Buch als Nachschlagewerk. Der enthaltene Beitrag der Schimpansenforscherin Jane Goodall ist ebenfalls lesenswert, und der große Name trägt hoffentlich dazu bei, dass das Werk die Aufmerksamkeit bekommt, die es verdient hat.

Rezensionen



Dr. Martin Zentgraf
Pfarrer i. R.
Darmstadt



Stefan Nadolny
Pfarrer
Kassel

Maria Kolesnikowa

belarussische Bürgerrechtlerin

In der ersten Ausgabe des Magazins für evangelische Pfarrer:innen (6/21) machten wir bereits auf ihr Schicksal aufmerksam:

Maria Kolesnikowa inhaftiert seit 2020. 2021 wegen konstruierter Anklagen des „Extremismus“, der „versuchten Machtergreifung“ und des „Aufrufens zu staatsgefährdenden Handlungen“ zu elf Jahren Gefängnis verurteilt.

Sie leistet ihre Haftstrafe in der Strafkolonie N4 für Frauen in Homiel ab, wo sich ihre Gesundheit erheblich verschlechtert hat. Nach einer Notoperation wurde sie in die medizinische Einrichtung der Strafkolonie verlegt wurde.

Am 10. Januar 2023 zwang sie die Gefängnisverwaltung, ihre Arbeit in der Kleidungsfabrik wieder aufzunehmen. Seit Februar 2023 darf sie keine Anrufe, Briefe oder Besuche mehr von ihrer Familie oder ihrem Rechtsbeistand erhalten.



Junge Lebensretterin: **Mim Akhter**

Die 16-jährige Mim Akhter ist eine Heldin in ihrer Gemeinde Manikganj, die knapp zwei Autostunden von Bangladeschs Hauptstadt Dhaka entfernt liegt. Fünf Menschen hat sie bereits vor dem Ertrinken gerettet. Wie kam es dazu?

„Unsere Region wird immer wieder überschwemmt. Dann reicht das Wasser in meinem Zuhause bis zu den Knien“, erzählt Mim. Überschwemmungen und starke Regenfälle führen zu Erdbeben und bergen eine große Gefahr für die Familien. „40 Kinder ertrinken jeden Tag, das sind etwa 15.000 im Jahr. Die meisten Todesfälle ereignen sich während der Regenzeit. Dagegen mussten wir etwas tun“, sagt Sharjeda Islam, Programmkoordinatorin von „Swim Safe“, einem von UNICEF unterstützten Projekt, das Kindern in 21 Modulen das Schwimmen in Theorie und Praxis beibringt. 600.000 Kinder konnten seit 2005 an dem Schwimmtraining teilnehmen.

Mim liebt es Schwimmlehrerin zu sein: „Ich bringe den Kindern verschiedene Schwimmtechniken bei. Ich bin so stolz auf alle Kinder, die hier schwimmen gelernt haben“, sagt sie. Mehr als 500 Kinder in der Gemeinde hat sie bereits unterrichtet. „Alle Kinder in meinem Dorf können inzwischen schwimmen. Jetzt bringe ich es auch den Kindern aus den umliegenden Dörfern bei“, berichtet Mim stolz.

Die Kinder lernen nicht nur zu schwimmen. „Wir bringen ihnen auch bei, andere Menschen vor dem Ertrinken zu retten“, fügt die Programmkoordinatorin Sharjeda hinzu. Und so ist Mim mit ihren 16 Jahren nicht nur Schwimmlehrerin, sondern auch eine Heldin!





Manfred Werner
Pfarrer
Darmstadt

Mit 66 Jahren, da fängt das Leben an.

Als Ruheständler eine Wohnung zu finden, ist ein Glücksspiel.

„Mit 66 Jahren, da fängt das Leben an“, so sang einst Udo Jürgens. Für Pfarrer:innen heißt das heute: Mit 66 Jahren, da fängt die Wohnungssuche an. Mit Ablauf der Berufstätigkeit müssen sie binnen kurzer Zeit aus dem Pfarrhaus ausziehen. Wohin? Hier eine Anregung!

Im Prozess 2030 trennt sich die EKHN von vielen Immobilien. Es sollte überlegt werden, wie diese Pfarrer:innen zu Gute kommen können; darüber hinaus auch kirchlichen Mitarbeiter:innen.

Da die Immobilien, die jetzt abgegeben werden sollen, meist an interessanten Orten liegen und oft interessante Gebäude sind, kann eine Nutzungsumwandlung mit viel Fantasie geschehen. Denn überall in Stadt und Land entstehen die verschiedensten Wohnprojekte: Mehrgenerationenwohnungen, Senioren-WGs, Studierende und Rentner:innen gemeinsam; Wohnen mit Menschen mit Einschränkungen oder Demenz. Viele sind sicherlich überrascht, welche Formen des Wohnens sich etabliert und bewährt haben.

Die EKHN könnte hier eine laute Stimme im vielstimmigen Chor guter Nutzung von Immobilien werden. Statt in die „Depression“ zu gleiten, weil etwas aufgeben muss, könnten wir in der EKHN Neues gestalten!

Eine (gute) Wohnung zu finden, ist an vielen Orten ein Glücksspiel. Hier die eigenen Immobilien in sozialer Verantwortung anzubieten, steht der EKHN gut an.

In diesem Zusammenhang möchten wir die Mitglieder aus der EKKW daran erinnern, dass der Pfarrverein 22 Wohnungen in Marburg und Kassel vorhält. Die Vermietungsangelegenheiten werden über das Kirchenkreisamt, Björn Korn (06421-16991324), geregelt. Bei Bedarf gerne dort anrufen oder direkt im Sekretariat bei Silke Manz.



Collage aus zwei Ruthe-Comics, www.ruthe.de



Frank Illgen
Vorstand (bis 9/2023)
Kassel

Vieles auf den Weg gebracht ...

Der Bericht des Vorstands, der am 11. September 2023 neu gewählt wurde, fokussiert sich vor allem auf Themen und Entwicklungen in der Landeskirche, die für den Verein und seine Mitglieder besonders relevant erscheinen. Die ausführliche Fassung kann unter www.pfarrverein.ekkw.de abgerufen werden. Sie umfasst Informationen zu Themen wie der Zusammenarbeit mit der Pfarrvertretung, Kontakt zu den Vikarinnen, Ordinationsjubiläum, Emeritenhäuser und Dienstleistung durch das Kirchenkreisamt Marburg, Kassenprüfung, Kurhessischer Pfarrtag, Ruhestand und der neuen Mitarbeiterin im Sekretariat, Silke Manz.

Im März '23 sind 1126 Personen Mitglied im Verein.

Die Ausgaben für Beihilfen, Hilfen in Notlagen und Emeritenhäuser sind in Summe im Jahr 2022 (153.745,65 €) nach den beschlossenen und geplanten Erhöhungen erheblich gestiegen. Ruhestandsbeihilfen wurden deutlich häufiger abgerufen. Insgesamt ist diese Steigerung gewollt, damit mehr Mitgliedsbeiträge an unsere Mitglieder zurückfließen. Dazu kommen Hilfen in besonderen Lebenslagen, bei Not- und Härtefällen.

Das Kooperationsprojekt mit dem Kloster Germerode, ein Kontingent an „Einkehrtagen“ in einer „Oase der Stille“, konnte bisher nicht realisiert werden. Dennoch wurden mehrere Zuschüsse zu Einkehrtagen und begleiteten Auszeiten bei anderen Veranstaltern erteilt.

Immer wieder erhalten wir auch Anfragen auf Zuschüsse, die mit gesundheitlichen Einschränkungen zu tun haben, wenn etwa die Einrichtung des Amtszimmers angepasst werden muss. Wer in diesem Fall zuständig ist, ist offensichtlich nicht geregelt, so dass – mehrfach auf Empfehlung von Dienstvorgesetzten – auf den Pfarrverein verwiesen wird. Der Skandal ist, dass viele EU-Regelungen zum Gesundheits- und Arbeitsschutz „Geistliche“ ausnehmen, um den Kernbereich einer Religion zu schützen. Auch unsere Kirche hat es aber bisher versäumt, entsprechende eigene Regelungen für Geistliche zu schaffen. Das „Forum Gesundheit“ (VRK) versucht seit Jahren diesen Prozess voranzutreiben. Trotzdem hat man für akute Fälle bisher keine entsprechenden Regelungen, die eine gut funktionierende Kirchenbürokratie anwenden könnte. Der Verweis an den Pfarrverein war sicher gut gemeint. Er offenbart jedoch wenig Gespür und Kenntnis der Verantwortung der Landeskirche als Dienstgeberin.

Unsere Öffentlichkeitsarbeit erfolgt auf verschiedenen Kanälen. Die Überarbeitung der Homepage ist abgeschlossen, gestaltet in neuem Design. Dank hierfür besonders Laura Baumgart, die das wesentlich vorangetrieben hat. Die Kommunikation unter den Mitgliedern und zu den Vertrauensleuten zu fördern und zu intensivieren, bleibt auch ein wichtiges Vorhaben des neuen Vorstandes. Mittlerweile ist ein voller Jahrgang des hessischen Pfarrblattes als „Magazin für evangelische Pfarrer:innen“ erschienen. Die anfängliche Kritik an Form und Inhalt ebbt inzwischen ab und vermehrt kommen auch lobende Bemerkungen sowie eine sachlichere Diskussion über einzelne Beiträge oder Positionen.



Den Mitgliedern des Redaktionsbeirates, besonders „unseren Kurhessen“ Dierk Glitzenhirn und Susanna Petig ein herzlicher Dank. Dank an den Redaktionsleiter Wolfgang H. Weinrich (seit Ausgabe 4/21) für seine engagierte Tätigkeit. Bettina von Haugwitz und Dierk Glitzenhirn engagieren sich im neuen Redaktionsteam. Wie lange das Printmedium noch vertretbar ist, und ob eine Umstellung auf digital erforderlich ist, wurde angedacht, ist aber mittelfristig nicht geplant. Eine Entscheidung ist nicht getroffen. Das letzte Printmedium IN MEMORIAM 2018/19, in Bearbeitung durch Silvia Tolle-Koch, Propst i.R. Reinhold Kalten und Dekan i.R. Lothar Grigat, ist im Druck und wird noch im laufenden Kalenderjahr versendet.

Natürlich hat uns auch die Thematik Pfarrhaus wieder intensiv beschäftigt, weil es noch Pfarrhäuser gibt und das Wohnen für den Dienst relevant ist. Der bisherige „wohnungsbezogene Bestandteil“ der Vergütung, der mit Gehaltserhöhungen automatisch erhöht wird (aktuell 913 €/Monat) wird, wie auch der abzuführende Familienzuschlag, nicht mehr mit den Besoldungserhöhungen erhöht. Ob diese Befristung aufgehoben oder verlängert wird, wird man sehen. Wir würden die weitere Aussetzung begrüßen.

Grundsätzlich wird sich die Frage stellen, wohin soll aus unserer Sicht die Entwicklung gehen? Die Finanzen der Kirche sind das eine. Freilich konkurriert die EKKW nicht nur mit anderen Landeskirchen, sondern überhaupt auf dem Arbeitsmarkt. Da sind nun manche Gratifikationen in Berufen üblich geworden, in denen das

lange unüblich war: Dienstwagen, Diensthandy, zum Teil auch Dienstwohnungen, wo Wohnraum für Angestellte entweder nicht bezahlbar oder nicht vorhanden ist. Stellt sich das für manche Gegenden unserer Landeskirche nicht ähnlich dar? Und wenn mehr Stellenwechsel angestrebt werden sollen, wie soll das mit eigenen Immobilien bewerkstelligt werden? Sicher, attraktive Häuser kosten Geld und das ist knapp. Sie können aber dennoch attraktiv und interessant sein, auch ohne Residenzpflicht. Und: sie sind Teil der Alimentation. Die „Privatisierung“ des Wohnens spart Geld und ist vielfach auch gewünscht. Vermutlich wird man kein flächendeckendes Netz unattraktiver Pfarrhäuser mit Residenzpflicht langfristig brauchen. Allerdings könnten attraktive Wohnangebote auch für den Pfarrberuf zukünftig attraktiv sein.

Der Verband evangelischer Pfarrerrinnen und Pfarrer in Deutschland e.V. (Verband der Pfarrvereine) traf sich 2023 in Hofgeismar. Dort endete die Amtsperiode des Vorstandes. Von den zwölf Vorstandsmitgliedern schieden zehn aus, bzw. kandidierten nicht mehr, darunter der Vorsitzende und sein Stellvertreter. Bettina von Haugwitz wurde als neue Beisitzerin gewählt.

Als ein wesentliches Thema kann die Debatte um privatrechtliche oder öffentlich-rechtliche Dienstverhältnisse genannt werden. Dazu fand ein Studientag statt und das Referat von Prof. Kirchberg ist im DtpfrBl 03/2023 und 04/2023 erschienen. Grundsätzlich gilt: Die Kirche ist frei in der Gestaltung ihrer Dienstverhältnisse. Was nachvollziehbar erscheint, ist die finanzielle Plan-

barkeit privatrechtlicher Anstellung, ungeachtet der üblichen Tarifsteigerungen bzw. Tarifabschlüsse, die nicht planbar sind. Mit der Zahlung des Monatsgehaltes ist alles beglichen. Keine Pensionskasse, keine Beihilfe, denen noch Forderungen beglichen werden müssten und das mitunter über Jahrzehnte und vollkommen unplanbar. Ob das billiger ist, bzw. sein wird, ist laut dem Stand der oben genannten Tagung nicht bewiesen oder auch anscheinend wirklich nicht beweisbar.

Ob wir diese Umstellung als Pfarrer:innen für den beruflichen Nachwuchs wollen, kann nur die Frage sein. In bestehende Dienstverhältnisse einzugreifen, dürfte entweder nicht finanzierbar oder auch rechtlich nicht möglich sein. Ob eine komplette Umstellung ohne weitere Folgen z.B. für den Vertrag mit dem Land Hessen oder steuerrechtlich möglich ist, sei dahingestellt.

Ob die zukünftigen Kandidat:innen lieber privatrechtlich angestellt werden wollen, und ob man es ihnen raten sollte, erscheint fragwürdig. Prüfstein ist nach meiner Erfahrung, die Frage, wo gibt es gravierende Unterschiede? Z.B. bei längeren Krankheiten von mehr als 6 Wochen (die Lohnfortzahlung endet dann). Das kann dann auch Auswirkungen auf die Rente haben.

Einen Vorteil gegenüber den jetzigen Regelungen kann man konstatieren: Ein Wechsel der Landeskirche wäre durch Kündigung möglich. Ob aber mehr Interessent:innen nach Kurhessen-Waldeck drängen würden, erscheint nach bisherigen Beobachtungen fraglich. Schließlich würde man dann

nicht mehr mit Bundesbesoldung werben können, mit der wir aktuell in der Tat gut aufgestellt sind.

Und noch etwas: Die Frage um Rechte der Pfarrvertretung wären vermutlich durch das Mitarbeitervertretungsrecht geregelt, sowie eine entsprechende Mitwirkung, Beteiligung und auch eine Freistellung für die Pfarrvertretung. Ob also die vermuteten Einsparungen nicht für Zulagen und Gehaltserhöhungen aufgezehrt werden, um weiterhin attraktiv zu bleiben oder zu werden, kann hier nur angefragt werden. Die Vertreter:innen der Pfarrvereine und der Pfarrvertretungen haben sich im Januar 2023 einstimmig für die Beibehaltung des öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnisses als Regelfall ausgesprochen.

Zum Schluss herzlichem Dank an die Geschäftsstelle im Kirchenkreisamt Kirchhain-Marburg, insbesondere an Marion Hesse, Christine Müller, Melanie Wegner, Björn Korn auch Heinz-Peter Bück, sowie Christian Stödt. Der scheidenden Manuela Berwald im Martin-Bucer-Haus und unserer neuen Sekretärin, Silke Manz, meinen herzlichen Dank für die vertrauensvolle Zusammenarbeit. Ich danke allen Vertrauensleuten für die Pflege und Unterstützung der Vereinsarbeit. Danke, den ordentlichen und beratenden Mitgliedern des Vorstandes, den Kassenprüfern für die vertrauensvolle Zusammenarbeit, namentlich meinem Stellvertreter Andreas Rohnke, sowie Anette Wenderoth, Laura Baumgart, Bettina von Haugwitz als Beisitzerinnen sowie allen Mitgliedern für die Treue zum Verein, der nun im 132. Jahr besteht.

Ordinationsjubiläen in der Evangelischen Kirche Kurhessen-Waldeck

Am 15.9.2023 feierten Pfarrerinnen und Pfarrer ihr 25., 40. und 50. Ordinationsjubiläum in der Stadtkirche in Bad Hersfeld.

Die Liturgie gestalteten Dekan Dr. Frank Hofmann (Kirchenkreis Hersfeld) und Pfarrerin Bettina von Haugwitz (Vorsitzende des Pfarrvereins der EKKW), die Predigt hielt Bischöfin Dr. Beate Hofmann.





Fotos: media.tv/schaiderna



Leserbrief zu Klaus Neumeier/Kerstin Peiper: Neubau bei laufendem Betrieb (Magazin 5/23)

Eins nach dem anderen. Gerade sind wir dabei die Nachbarschaften einzuführen und zu gestalten. Verkündigungsdienst-Teams müssen geklärt werden, Dienststörungen geschrieben, gemeinsame Verwaltungen aufgebaut und einige Gebäude abgebaut werden. Das fordert uns gerade alle, weil damit auch der Abschied von manch Vertrautem und Geliebtem verbunden ist.

Für diesen Prozess brauchen wir aber noch einige Klärungen durch die Kirchensynode: Wo werden in Zukunft die Pfarrstellen angesiedelt, wird es weiterhin noch Inhaberschaften geben? Wie sieht der Einsatz der Hauptamtlichen an den Schulen aus? Welche anderen Berufsgruppen können Teil des Verkündigungsdienst-Teams werden? Gibt es eine verbindliche digitale Grundausstattung der gemeinsamen Gemeindebüros und wie sind sie untereinander vernetzt? Was passiert mit den Gemeindearchiven und den Chroniken?

Welche Rolle spielt die kirchliche Bauaufsicht noch bei den Gebäuden von Typ C? Wie können wir eine gute weitere Nutzung oder Verwertung dieser Gebäude unterstützen – Stichwort „kirchliche Wohnbaugesellschaft“? ...

Für mich ist die Kirche ein Bau, gegründet auf Christus, der durch verschiedene Säulen strukturiert und gehalten wird: Die Kirchengemeinden in den Nachbarschaften, die Dekanate, die Zentren, die Gesamtkirche, die EKD ... Und als ökumenisch denkender und sozialraumorientierter Mensch sehe ich auch noch die anderen Kirchen und Religionsgemeinschaften, Kommunen und weitere karitative Vereine, die auch mittragen und stützen. Deswegen ist es nicht schlimm, wenn an einer der Säulen grundlegend gearbeitet werden muss, denn die anderen können die Lasten auffangen und mittragen. Aber wenn an allen Säulen gearbeitet wird, dann kann das ganze Gebäude instabil werden ...

Olliver Zobel, Dekan, Ingelheim

Leserbrief zu: Josephine Haas: Das Schulbekenntnis ist das – und jetzt? (Magazin 5/23)

Schuld zu bekennen ist nicht einfach. Nicht für Individuen - und erst recht nicht für eine Institution wie die Kirche“, schreibt die Autorin. Da irrt sie gewaltig! Schulbekenntnisse kommen den Synodalen inzwischen wie geölt von den Lippen. Man könnte meinen, sie glaubten, nicht Christus, sondern sie selber trügen die Last der Geschichte (vgl. Joh 1, 29). Ein solches Verständnis von Stellvertretung Gottes war bislang unbekannt. Ich fürchte aber, im Zuge der Kolonialismusdebatte (unter Einschluss des Wirkens der Missionsgesellschaften!), die hierzulande ja erst begonnen hat, werden wir uns daran gewöhnen müssen.

Am Ende des Beitrags hören wir, verteilt auf vier Abschnitte, vier Glockenschläge („Ich erwarte...“) passend zu den Glottisschlägen, die bei korrekter Wiedergabe des vorletzten unerlässlich sind und in der Forderung nach mindestens(!) einer Fach-

stelle zur Durchsetzung des ganzen sprachpolizeilichen Unfugs gipfeln. Was riefen einst die Demonstranten in der untergehenden DDR? „Stasi in die Produktion!“ Das wünschte ich mir als ehemaliger Gemeindepfarrer im Blick auf manche Fachstelle / manches Sonderpfarramt auch.

Zur Einweisung in die gesellschaftliche Realität möchte man der Verfasserin empfehlen, ihr Spezialvikariat abzubrechen und stattdessen ein Schulpraktikum zu beginnen, gerne an einer „Brennpunktschule“ mit hohem Ausländeranteil. Dort könnte sie dann an einem Curriculum „Queere Themen für den Ethikunterricht in gemischt-religiösen Klassen“ mitwirken, zu dessen Besuch auch Muslime verpflichtet sind. Bei der Umsetzung darf man heute schon allen Lehrkräften viel Spaß wünschen!

*Friedrich Wilhelm Schubring,
Pfarrer. i.R., Darmstadt*

Ab der Ausgabe 1/24 erscheint
in jeder Ausgabe des Magazins:

Annette Mingels` Literaturempfehlung

Die Autorin und Literaturwissenschaftlerin ist in Köln 1971 geboren, lebt bei Berlin. Studierte Germanistik, Linguistik und Soziologie in Frankfurt, Köln, Bern, Fribourg. Promotion in Germanistik. Sie veröffentlichte zahlreiche Romane.

Neuestes Buch:

„Der letzte Liebende“,
Penguin-Verlag München 2023,
ISBN 9783328602958

»Der Roman entreißt den alten weißen Mann der vorschnellen typologischen Zuordnung und ersetzt sie durch Individualität.«
Deutschlandfunk Kultur, Ursula März (23.9.2023)

»Das ist das Tollste, was Literatur kann: Figuren zu zeigen, die auch in ihren Abgründen zu verstehen sind.«
RBB, Manuela Reichart (18.9.2023)



Foto: www.annettemingels.de | JJ Corrigan

„Eintauchen in die Weihnachtsgeschichte“ – Der Animationsfilm lädt dazu ein, die Weihnachtserzählung als Comic neu auf sich wirken zu lassen.

[www.ekhn.de/themen/weihnachten/
weihnachten-feiern-mit-blick-durchs-schluesselloch-ins-paradies](http://www.ekhn.de/themen/weihnachten/weihnachten-feiern-mit-blick-durchs-schluesselloch-ins-paradies)

Video-Tipp

Solidarfonds (des Pfarrerinnen- und Pfarrervereins in der EKHN):

Bitte bedenken Sie als antragsberechtigtes Mitglied, dass Ansprüche an den Solidarfonds mit Ablauf des Folgejahres verjähren. Das heißt konkret: Bis 31.12.2023 können noch Leistungen für 2022 beantragt werden; danach tritt der Verjährungsfall ein. Reichen Sie vor dem **Stichtag 31.12.2023** ein!

Hinweis

Persönliche Nachrichten

Falls Sie Ihren Namen hier vermissen, fehlt uns vermutlich Ihre Erklärung zum Datenschutz. Bitte reichen Sie diese dann nach.

Hessen-Nassau

Ordinationsjubiläen:

Nachträglich:
Bernd Wangerin, 30.09.1973

Wolfgang Löwe, 02.12.1956
Robert Kirste, 07.12.1958

Geburtstage:

Dezember 2023:

Dezember 2023:
Martin Braner, 88 Jahre
Helmut Klenk, 88 Jahre
Ernst-Werner Knöß, 70 Jahre
Burkhard Peters, 80 Jahre
Peter Uecker, 87 Jahre

Januar 2024:

Gerhard Alt, 91 Jahre
Norbert Ansorg, 70 Jahre
Michael Lichtenstern, 70 Jahre
Ute Strack de Carillo, 60 Jahre

Neue Mitglieder:

Michael Grimm
Sandra Jost
Monika Kreuz

Kurhessen-Waldeck

Geburtstage:

Dezember 2023:

Gottlieb Dellit, 80 Jahre
Erhard Giesler, 94 Jahre
Inge Giesler, 86 Jahre
Lieselotte Hemmerling, 110 Jahre
Gudrun Müller-Heyde, 85 Jahre
Rosemarie Otto, 70 Jahre
Gerda Pauli, 80 Jahre
Wolfgang Schott, 86 Jahre
Heidemarie Wulf, 70 Jahre

Januar 2024:

Helga Hammann, 88 Jahre
Ursula Pflieger, 87 Jahre
Annegret Schmidt, 87 Jahre
Hans-Dieter Stolze, 87 Jahre
Joachim Teetz, 85 Jahre

Februar 2024:

Christel Janz-Liebermann, 75 Jahre

Verstorben:

Peter Mackenroth, 09.07.2023, mit 68 Jahren
Lore Löber, 30.07.2023, mit 74 Jahren

Neue Mitglieder:

Sebastian Bauer
Christoph Beer
Anne-Christin Pforr
Fabrina Rauch
Rick-Carol Schapöhler

Neu ab 2024:

Auch die Geburtstage der
jüngeren Pfarrpersonen
finden Einzug in die Liste!



Tankred Bühler

Pfarrer i.R.
Büttelborn

Gedenken an verstorbene Pfarrer:innen

Mit der Veröffentlichung „In Memoriam“ gedenkt der Evangelische Pfarrerrinnen- und Pfarrerverein verstorbener Kolleg:innen.

Als verantwortlicher Redakteur habe ich folgende Bitte: Machen Sie sich die Mühe und hinterlassen Sie einen selbst verfassten Lebenslauf! Der garantiert ein angemessenes Gedenken!

Zurzeit bearbeiten wir die Ausgabe für die Jahrgänge 2021 und 2022. Die Kirchenverwaltung der EKHN stellt aus Datenschutzgründen lediglich die wichtigsten dienstlichen Informationen, sowie Geburts- und Sterbetag zur Verfügung. So gibt es eben zahlreiche Lebensläufe, die nach der Nennung des Geburtstags direkt zur Ernennung als Pfarrvikar:in springen, die dienstlichen Verwendungen erwähnen und mit der Ruhestandsversetzung und der Nennung des Sterbetags enden.

Nur wenn uns Angehörige Informationen zukommen lassen, kann ein Leben ausführlicher gewürdigt werden. Machen Sie sich also bitte die Mühe, schreiben Sie selbst oder recherchieren Sie als Angehörige:r und senden Sie uns einen angemessenen Beitrag über das Leben des oder der Verstorbenen zu. Wo Hinterbliebene keine Veröffentlichung wünschen, bleibt es natürlich dabei, dass nur Geburts- und Sterbetag benannt werden.

Die nächste Ausgabe von „In Memoriam“ wird die vierte und letzte, die ich verantworte. Ich freue mich deshalb, dass es gelungen ist, einen Nachfolger als Redakteur zu gewinnen: Pfarrer Mathias Fritsch wird das Doppelheft 2023/2024 übernehmen.

Das Magazin für evangelische Pfarrer:innen

Hessisches Pfarrblatt aus Hessen-Nassau und Kurhessen-Waldeck wird herausgegeben vom Pfarrerrinnen- und Pfarrerverein in der Evangelischen Kirche Hessen und Nassau e.V., Melsunger Straße 8A, 60389 Frankfurt, Tel. 069 471820, info@pfarrverein-ekhn.de, www.pfarrverein-ekhn.de und dem Pfarrverein Kurhessen-Waldeck e.V., Heinrich-Wimmer-Str. 4, 34131 Kassel, Tel. 0561 9307178, sekretariat.pfarrverein@ekkw.de, www.ekkw.de/pfarrverein

Redaktion: Dierk Glitzenhirn / Bettina von Haugwitz / Leroy Pfannkuchen / Sabine Gaßmann (Assistenz) / Wolfgang H. Weinrich (verantwortlich)

Redaktionsadresse: Melsunger Straße 8A, 60389 Frankfurt, Telefon 069 471820, redaktion@pfarrverein-ekhn.de

Layout/Satz: Pear Design / Markus Jöckel · pear-design.net

Druck: Lautertal-Druck Franz Bönsel GmbH
Auflage 3.400 Exemplare, ISSN – 0941 – 5475

Für unverlangt eingesendete Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge, Leser:innen-Briefe etc. nicht zu publizieren oder zu kürzen.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autor:innen wieder. Für die Richtigkeit von Angaben, Daten und Behauptungen in den namentlich gekennzeichneten Beiträgen wird keine Gewährleistung oder Haftung übernommen. Die persönlichen Nachrichten werden ohne Gewähr mitgeteilt.

Das Magazin für evangelische Pfarrer:innen erscheint zweimonatlich und ist für Mitglieder kostenlos.

Umschlagmotiv (mit besonderem Dank):

Gerhard Glück: Das Schlimmste ist eigentlich die Überwindung

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: 15.12.2023

Impressum



**Ihre
Spende
hilft!**



Das beste Geschenk für uns alle: eine Welt mit Zukunft.

Es ist Zeit, sich auf das zu besinnen, was wichtig ist:
Mit einem entschlossenen Klimaschutzpaket der Politik
und größerer Verantwortung von uns allen bescheren
wir unseren Kindern eine lebenswerte Zukunft.

brot-fuer-die-welt.de/spenden

Mitglied der **actalliance**

Brot
für die Welt

Würde für den Menschen.